

Mit dem Rücken zur Wand

David ist auf dem Weg nach Hause, als er einen Überfall auf ein Mädchen beobachtet. Er will helfen, wird jedoch selbst überwältigt und wacht in einem unterirdischen Raum auf. Er trifft dort auf das ebenfalls entführte Mädchen, Amelia. Gemeinsam müssen sie sich einem Spiel des Entführers unterwerfen: Sie stehen an einer Kreuzung mit zwei Wegen. Einer dieser Wege führt in die Freiheit, der andere in eine Sackgasse, was den sicheren Tod bedeutet.

Auf ihrer anstrengenden Flucht verlieben sich David und Amelia. Erst als sie dem Täter gegenüberstehen, merken sie, dass sie nie eine Chance zu entkommen hatten.

Aber es gelingt ihnen, den Entführer zu überwältigen. Sie verschaffen sich so einen Vorsprung, um aus dem Höhlenlabyrinth zu fliehen. Ihr Peiniger verfolgt sie jedoch weiterhin. Erst nach dem Showdown auf einem Feld, bei dem die Jugendlichen rechtzeitig von der Polizei gerettet werden können, ist der Albtraum zu ende.

Jugendbuch, ab 13 Jahre

ca. 196 Seiten

August 1994

„Nicht so schnell! Warte auf mich!“ Markus‘ Gestalt verschwand im hohen Korn und bald hatte er den Weg erreicht, der das Feld vom Wald trennte. Immer musste er mir seine beachtliche Geschwindigkeit beim Laufen unter die Nase reiben. Dieser Angeber. Dabei war ich gar

nicht sehr viel unsportlicher – nur nicht so ausdauernd. Er drehte sich um und lachte schallend. „Wo bleibst du denn? In der Zeit hätte ich noch drei Runden drehen können.“ Aber er wartete. Keuchend kam ich an, blieb stehen und stützte mich auf den Knien ab. Meine Lunge brannte, wir waren den ganzen Weg von zu Hause aus bis hierhin gerannt. Markus boxte mich leicht in die Schulter und schob den dichten Brombeerbusch am Waldrand ein wenig zur Seite. „Na komm schon“, sagte er mich herbei winkend. Ich folgte ihm in den Wald. Wir schlugen uns durch das dichte Gestrüpp und stolperten über unzählige Wurzeln, bis wir schließlich an einer großen Lichtung ankamen. Die Sonne suchte sich ihren Weg durch die dünnen Baumkronen und ließ sie in einem warmen smaragdgrünen Licht erstrahlen. Ein kühler Luftzug kitzelte meine Haut, eine willkommene Abwechslung zum erdrückend heißen August-Wetter. Es war wunderschön. Markus ging zur Mitte des Platzes, ließ sich auf das weiche Gras fallen und schloss die Augen. Ich legte mich zu ihm.

„Schön, nicht wahr?“, sagte er und atmete tief ein und aus.

„Ja“, antwortete ich und machte es mir bequem. „Woher kennst du diesen Ort?“

„Ich komme oft zum Nachdenken her. Hier habe ich das Gefühl, dass nichts an mich ran kommen kann.“

Ich nickte kaum merklich. „Haben sie dich heute in Ruhe gelassen?“

Äußerlich blieb er entspannt, doch in seiner Stimme hörte man jedes Gefühl, das grade in seinem Körper aufkam: Angst, Wut, Verzweiflung, Unverständnis. „Dieselben Sprüche wie immer.

Außerdem ist seit neustem überaus witzig, Mäppchen aus Fenstern zu schmeißen. Ich blende es aus.“

Ich runzelte die Stirn. „Willst du es Mama sagen?“ Erst jetzt sah er mich an.

„Sie macht sich schon genug Sorgen“, seufzte er. „Ich komm schon klar. Es ist nur noch ein Jahr. Dann hab ich meinen Anschluss und kann diese ganzen Idioten hinter mir lassen.“ Markus schloss die Augen wieder. „Ein Jahr“, flüsterte er. Ich wollte noch etwas sagen, doch von meiner rechten Seite hörte ich nur noch Markus' leises Schnarchen. Ein Jahr, dachte ich. Ich hoffte von ganzem Herzen, dass mein Bruder bald wirklich seine Ruhe hatte, nicht nur auf dieser Lichtung. Ich dachte noch ein bisschen darüber nach, wie unser Leben wohl in einem Jahr aussehen würde. Das Bild von meinen Eltern, Markus und mir, glücklich vereint am Küchentisch und das sanfte Rauschen der Blätter wiegte mich nach wenigen Minuten in den Schlaf.

Juli 2013

Die Straße war leer und ein zarter Windhauch fuhr David durchs Haar. Von dem warmen Julitag war nichts mehr zu spüren, die Sterne funkelten am Himmel und der Schatten einer Eule tanzte im flackernden Licht der Straßenlaterne. Alle paar Minuten fuhr mal ein Auto vorbei, doch eigentlich wirkte die Stadt um diese Zeit wie tot. Am liebsten wäre David noch länger bei Mark geblieben, doch es war schon nach Mitternacht und länger wollte er seine Eltern nicht warten lassen. Es waren noch ein paar Jungen aus der Klasse da gewesen, auch einige Mädchen. Leo und Jan hatten sofort wieder geflirtet, was das Zeug hielt. David konnte zwar nicht bestreiten, dass seine

Klassenkameradinnen sehr hübsch waren, mit einigen war er auch eng befreundet, aber verliebt war er nicht.

Es war noch ein langer Weg bis nach Hause, also beschloss David, eine Abkürzung durch die Seitengasse zu nehmen. Als er um die Ecke bog, erkannte er ein paar Meter weiter vor sich ebenfalls zwei Personen. *Um diese Uhrzeit?*, fragte er sich, doch er beließ es dabei und ging stattdessen einen Schritt schneller, in freudiger Erwartung auf sein Bett. Auch die Person vor ihm legte einen Zahn zu, David tippte der Gestalt nach auf einen Mann. Er ging ebenfalls schneller, er rannte fast, was David stutzen ließ. Er blieb stehen und beobachtete die Szene. Die gehetzte Person war kleiner, zierlicher und hatte eine feminine Silhouette, wahrscheinlich ein Mädchen, mehr konnte er im Dunkel nicht erkennen. Jetzt hatte der Mann hinter ihr sie fast eingeholt, und als sie versuchte, wegzulaufen, packte er das Mädchen grob am Arm und zerrte sie auf den Boden. Das Mädchen schrie auf und genau dieser Schrei löste David aus seiner Starre.

„Hey!“, brüllte er und rannte auf den Mann zu, der immer wieder auf das am Boden liegende Mädchen einschlug.

„Hey! Lassen Sie das Mädchen!“

Der Mann schreckte hoch und drehte sich zu David um, der wütend auf ihn zugelaufen kam. „Lassen Sie das Mädchen in Ruhe!“ Der Mann lachte schallend auf. Gerade, als David ausholen wollte, um diesen widerlichen Kerl niederzustrecken, huschte der zur Seite und David schlug ins Leere. Verwirrt dreht er sich um, und das Letzte, was er fühlte, war ein dumpfer Schlag auf die Stirn, bevor er zu Boden sank.

Ein kühler Wassertropfen auf dem Gesicht riss David aus dem Schlaf. Langsam öffnete er die Augen. Er wusste nicht, wo er war, das dämmrige Licht erlaubte nur einen spärlichen Ausblick auf die kleine Kammer. Unter seinem Körper spürte David feuchte Erde und ein modriger Geruch stach ihm in die Nase. Er fühlte sich schlapp und ausgelaugt, als hätte er sich tagelang nicht mehr bewegt. Verwirrt versuchte David, sich aufzusetzen, doch sobald er den Kopf hob, spürte er einen stechenden Schmerz in der Stirn.

„Au!“, stöhnte er und fasste sich an die Schläfen. Seine Finger tasteten etwas Nasses, wahrscheinlich Blut.

„Was ist passiert?“, murmelte er und versuchte noch einmal vorsichtig, sich aufzusetzen. Schwerfällig krabbelte er zur nächsten Wand, lehnte sich erschöpft dagegen und versuchte herauszufinden, wo er war. Zu seinen Seiten erkannte er wieder erdige Wände, und vor sich erstreckte sich ein langer, dunkler Tunnel, dessen Ende nicht zu sehen war. An einer Wand hing eine Fackel, deren Feuer fast erloschen war. *Das muss eine Art Höhle sein, auf jeden Fall unterirdisch*, dachte David.

„Wie bin ich nur hierhergekommen?“

Angestrengt versuchte David, sich die letzten Stunden wieder ins Gedächtnis zu rufen. Er war auf dieser Party gewesen. Hatte er zu viel getrunken und sich verirrt? Nein, er konnte sich nur an das eine Glas Bier erinnern, er war verantwortungsbewusst.

Aber was geschah noch? David erinnerte sich daran, Marks Haus verlassen zu haben und dann nach Hause... war da nicht dieses Mädchen gewesen? Ja, so war es! Zu deutlich erschienen die Bilder

des bewusstlosen Mädchens in seinem Kopf, das Lachen des Mannes hallte durch seine Gedanken.

„Er muss mich überwältigt haben“, schloss er flüsternd, „verdammt. Verdammt, verdammt, verdammt!“

Wütend schlug er mit der Faust gegen die Wand.

„Ich muss hier raus, unbedingt!“

Er griff in seine vordere Hosentasche, auf der Suche nach seinem Handy, doch es war weg. „Mist! Dieser elende...“

Den Schmerz in seinem Kopf ignorierend, stand David auf und tastete sich seinen Weg durch die dämmrige Kammer.

„Wo zum Teufel bin ich hier?“

Gerade als er am Eingang des Tunnels angekommen war, vernahm der Junge ein leises Schluchzen aus dem Gang. Angespannt räusperte er sich und fragte, so laut es ihm seine Stimme erlaubte: „Hallo? Wer ist da?“

Augenblicklich verstummte das zarte Wimmern. Noch einmal nahm David seinen Mut zusammen. Obwohl er nicht wusste, wer da im Dunkel lauerte, konnte er sich nicht vorstellen, dass dieser Jemand gefährlich sein sollte.

„Also...ich weiß nicht, wer du bist oder wo wir hier sind, aber ich tue dir nichts. Hab keine Angst.“

Doch in Anbetracht der Situation klangen die Worte selbst in seinen Ohren nicht sehr überzeugend. Als sich im Tunnel immer noch nichts regte, löste er die Fackel von der Wand neben sich und setzte einen Fuß in den dunklen Gang. Plötzlich bewegte sich ein paar Meter von David entfernt ein Schatten im dämmrigen Licht, das die Fackel ausstrahlte. Der Schatten kam immer näher und je näher er dem

Schein des Feuers kam, desto mehr Konturen erkannte David. Aus den Konturen bildete sich eine Silhouette und bald stand vor David ein Mädchen, etwa in seinem Alter. Als sich seine Augen an das spärliche Licht gewöhnt hatten, sah er, dass sie ihr langes, hellbraunes Haar mit einem roten Tuch zurück gebunden hatte. Sie trug dunkle Shorts und ein ebenfalls rotes Top. Über ihre Wange verlief ein langer, blutiger Schnitt, ihre Wangenknochen waren blau-lila verfärbt und geschwollen, darüber glitzerten Tränen in ihren Augen. Trotz der vielen Blessuren im Gesicht erkannte David sofort, dass sie sehr hübsch war.

„Wie heißt du?“, fragte er ruhig.

Das Mädchen schaute ihm in die Augen, anscheinend vertraute sie ihm, denn sie antwortete:

„Amelia. Ich heiße Amelia.“ Dann schaute sie zur Seite und schluchzte erneut.

„Ok, Amelia. Ich bin David. Hast du eine Ahnung, wie wir hierher gekommen sind?“

Amelia ließ sich wieder auf den Boden sinken und David setzte sich neben sie.

„Ich weiß nur noch, dass ich von einem Freund nach Hause kam. Auf einmal merkte ich, wie ein Mann mich verfolgte. Ich ging schneller, doch dann packte er mich, schlug auf mich ein und...“. Ihre Stimme brach weg. Einen kurzen Moment schaute sie ins Leere, dann wischte sie sich eine Träne aus dem Augenwinkel und fuhr fort.

„Ich habe noch gehört, wie jemand anderes dazukam. Das Nächste, an das ich mich erinnere, ist dieser Gang hier.“

Amelia legte den Kopf auf ihre Knie und schaute David von der Seite an. Er konnte sich nicht vorstellen, wie Amelia sich fühlen musste, also legte er ihr nur eine Hand auf den Rücken. Die Stille hier war bedrückend, also begann David auch, zu erzählen.

„Die andere Person war wohl ich. Ich habe gesehen, wie der Typ dich zu Boden gerissen hat und wollte helfen, doch dann hat's mich auch erwischt.“

„Tut mir leid“, schluchzte Amelia.

„Ach Quatsch!“, widersprach David. „Wer weiß, was dieser Kerl sonst noch mit dir angestellt hätte. Mach dir bloß keine Gedanken.“

„Danke“, hauchte Amelia und lächelte, doch sofort verzog sie das Gesicht vor Schmerzen.

„Lass mal sehen“, sagte David und hob ihr Kinn an, um den Schnitt an ihrer Wange zu betrachten. Erst zuckte das Mädchen zurück, doch dann ließ sie David die Verletzung untersuchen.

„Scheint nicht tief zu sein, tut es sehr weh?“

„Passt schon.“ Dann schüttelte sie gedankenverloren den Kopf.

„Was machen wir jetzt? Wie sollen wir hier raus kommen? Wir wissen ja nicht einmal, wo wir überhaupt sind. Was, wenn wir nie wieder...“

„Hey, hey“, unterbrach David Amelia. Er legte seinen Arm um ihre Schultern und zog sie an sich.

„Wir kommen hier schon wieder raus. Vertrau mir!“

David hatte zwar selbst furchtbare Angst, doch im Moment musste er das bedrückende Gefühl in sich runter schlucken und dafür sorgen, dass Amelia nicht durchdrehte, auch, wenn er eben das am liebsten tun würde – durchdrehen.

Eine Weile saßen sie so da, Arm in Arm, und starrten auf die kalte, dunkle Wand vor ihnen. Das Feuer der Fackel war fast erloschen, als plötzlich, ein bisschen weiter in den tiefen Tunnel hinein, ein Licht an der Wand anging. Verwundert schauten die Jugendlichen auf die Energiesparlampe, da erstrahlte schon die Nächste, und dann wieder eine. Nur wenige Sekunden später war die gesamte rechte Seite des Tunnels voller Lampen und der Gang hell erleuchtet. Zu Davids Missfallen erstreckte sich der Tunnel tiefer in die Erde, als er angenommen hatte. Amelia wand sich in seinem Griff, um aufstehen zu können, und erst da fiel ihm auf, dass er sie noch immer umklammert hielt. Verlegen zog er seinen Arm zurück.

„Wo kommen diese Lampen her? Ich hätte schwören können, dass sie eben noch nicht da waren.“

Jetzt stand auch David auf und betrachtete die Wand. Nie hätte er gedacht, dass es in diesen unterirdischen Räumen Strom gab.

„Was ist denn das?“

Sein Blick war auf einen schwarzen Kasten gefallen, der ein Stück weiter ebenfalls an der Wand hing und erst jetzt, im Licht der alten Lampen, zu sehen war. Er ging darauf zu, und Amelia folgte ihm.

„Ist das...ein Lautsprecher?“, fragte sie verblüfft.

„Sieht ganz so aus. Aber wieso? Was passiert hier unten?“

Amelia trat vor ihn und betrachtete ebenfalls den Lautsprecher, und als David ihren Rücken in diesem Licht sah, erschrak er; über ihr gesamtes Schulterblatt zogen sich tiefe blutige Kratzer, blaue Flecke und Blutergüsse. Das hinten tiefer ausgeschnittene Top verdeckte die Verletzungen nur spärlich. Als David Amelias Rücken betrachtete, überkam ihn eine so große Wut auf den Kerl, der ihr das angetan hatte.

Doch er sprach Amelia nicht darauf an, wahrscheinlich kannte sie das Ausmaß ihrer Verletzungen gar nicht. Zudem erschien sie David im Moment zu labil, zu nah am Zusammenbruch. Stattdessen trat er neben sie und versuchte zu verstehen, warum ausgerechnet hier ein Lautsprecher hing. Doch die Frage erübrigte sich bald, denn plötzlich ertönte aus dem Lautsprecher ein ohrenbetäubender, schriller Ton, als würde jemand mit einem Stück Kreide über eine Tafel kratzen.

Erschrocken hielten sich die Jugendlichen die Ohren zu, der Ton drang ihnen durch Mark und Bein. Doch so plötzlich, wie er ertönt war, verstummte er auch wieder. An dessen Stelle sprach eine tiefe Männerstimme durch die Box zu David und Amelia.

„Ihr seid also wach, wie schön“, sagte die Stimme, fast schon vergnügt. Hektisch schauten sich die Jugendlichen um. Hier war niemand außer ihnen beiden. Wer war das, und wie konnte dieser Typ wissen, dass sie wach waren?

Da fuhr der Mann schon fort: „Keine Angst, ihr seid allein. Obwohl, vielleicht sollte euch gerade das Angst machen. Eigentlich kannst du froh sein, Amelia.“

Beim Klang ihres Namens zuckte das Mädchen zusammen.

„Wenn dein edler Ritter nicht eingegriffen hätte, wärest du ganz allein. Dir sollte ich auch danken, David. Zu zweit wird mein Spielchen bestimmt spannender.“ Dann klang die Stimme auf einmal verwundert.

„Habt ihr denn gar nichts zu sagen? Kein nettes 'Hallo'?“

Erst da fiel David das kleine Mikro neben dem Lautsprecher auf.

Aufgebracht schrie er der Box entgegen: „Wer sind Sie? Was haben Sie mit uns vor?“

Da schallte ein Lachen aus der Box, was David nur noch mehr provozierte. Wütend ballte er seine Hände zu Fäusten. Auch in Amelias Augen glitzerte der Zorn.

„Was ich mit euch vorhabe? Das hängt ganz von euch ab. Geht doch mal ein wenig den Gang hinunter. Schließlich war ich so nett, ein bisschen Licht ins Dunkel zu bringen.“

Die Stimme kicherte in sich hinein. Zögernd schauten sich David und Amelia an. Sollten sie der Anweisung folgen? David schaute hinter sich, da war nur die Kammer, in der er aufgewacht war, und vor ihm nur der lange Tunnel, keine Seitengänge, nichts.

„Wir haben keine andere Wahl“, sagte er zu Amelia, die ihn sorgenvoll ansah.

„Schön, dass ihr mir vertraut“, säuselte die Stimme.

„Auf keinen Fall“, knurrte David, dann ging er zusammen mit Amelia den Tunnel entlang, erfüllt von einer Mischung aus Wut und Angst. Amelia neben ihm zitterte, doch sie schien nicht mehr so panisch wie zuvor. Langsam erkannte David hinter ihrer angsterfüllten Fassade eine starke Person, die fest entschlossen war, aus diesem unterirdischen Verließ

herauszukommen. Sobald sie an der ersten Lampe vorbeigegangen waren, erlosch sie hinter ihnen. Je weiter die beiden in den Tunnel hineingingen, desto dunkler wurde der Weg hinter ihnen wieder, bis nur noch eine einzige Lichtquelle am Ende des Tunnels übrig blieb.

Von hier aus führten zwei Wege weg, einer nach rechts und einer nach links. An der Wand vor ihnen hang ein weiterer Lautsprecher, zwei Taschenlampen an einem Band und eine Fackel.

„So“, ertönte die Männerstimme wieder aus der Box.

„Hier sind wir quasi am Startfeld angelangt. Damit wir zusammen auch viel Spaß haben werden, habe ich mir ein kleines Spiel ausgedacht. Vor euch seht ihr ja die zwei Gänge, nicht?“

Wieder schaute sich David verdutzt um. Er konnte keine Kamera oder etwas Ähnliches entdecken, wie konnte dieser Kerl sie so beobachten?

„Also“, fuhr die Stimme fort, „ihr könnt diesen kleinen Ausflug in die Höhlen mit einem Survival-Training verbinden, eine Art Weiterbildung. Einer dieser Gänge führt euch nach draußen, der andere jedoch in eine Sackgasse. Doch keine Angst, ich werde euch dort abholen.“

David und Amelia schauten sich an. Gab er ihnen wirklich die Möglichkeit zur Flucht?

„Ihr habt schon richtig verstanden“, sagte der Mann, als könne er ihre Gedanken lesen.

„Ihr bekommt die Chance, zu fliehen. Aber ihr müsst mit Bedacht wählen. Sonst habt ihr euren Vorsprung verspielt. Und denkt dran; das wird kein Spaziergang. Ich wünsche euch viel Spaß!“

In diesem Moment brach die Verbindung mit einem Klicken und Knistern ab.

„Das ist irre, vollkommen verrückt“, stieß David hervor. Er fühlte sich wie in einem dieser Jugendthriller, die er so gerne las. Nur war das hier wirklich, die bittere Realität. Bestürzt fasste er sich mit den Händen an die Stirn, zog sie jedoch sofort wieder zurück, als er in seine Wunde griff. Sie brannte, doch David konnte sich nicht auf den Schmerz konzentrieren.

Auch Amelia starrte fassungslos auf den Lautsprecher, doch schließlich war sie es, die sich wieder fing und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen.

„Was machen wir jetzt? Was, wenn er uns eine Falle stellt?“

„Ich denke, wir haben keine andere Wahl“, erkannte David und trat näher zu Amelia.

„In diesem Tunnel können wir auch nicht bleiben. Wir müssen uns für einen Weg entscheiden.“ Als er die Worte aussprach, überkam David eine Panik, die ihm die Kehle zuschnürte. Was, wenn sie den falschen Gang wählten? Nachdem er Amelias Verletzungen gesehen hatte, konnte er nur erahnen, was dieser Kerl mit ihnen....Nein, daran durfte er jetzt nicht denken. Stattdessen fuhr er fort: „Nur, wie wählen wir den richtigen Gang?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Amelia. Das Mädchen ging auf die Wand vor sich zu und nahm die Taschenlampen und die Fackel. Sie schaltete eine Lampe ein und leuchtete in beide Gänge hinein, doch das Licht reichte nur ein paar Meter weit. Enttäuscht trat sie wieder neben David.

„Ich schätze, wir müssen auf unser Glück vertrauen“, sagte die bedrückt.

„Und das war die letzten Stunden ja nicht wirklich auf unserer Seite.“

„Da hast du Recht.“ Nachdenklich ging David auf die Kreuzung zu und betrachtete beide Gänge.

„Ich weiß nicht, wieso“, begann er, „aber ich denke, wir sollten den linken Gang nehmen.“

Verwirrt ging Amelia zu ihm.

„Und wieso, wenn ich fragen darf?“

„Ich weiß nicht genau....ist so ein Gefühl.“

„Ein Gefühl“, wiederholte Amelia sarkastisch. Doch dann sagte sie mit weicher Stimme: „Dann hoffe ich, dass du mit deinem Gefühl richtig liegst.“

„Du vertraust mir, einfach so? Auch wenn uns das in die Arme dieses Irren führen könnte?“

Entschlossen schaute das Mädchen zu David auf, der von ihrem Tatendrang begeistert war. Dann antwortete sie: „Wie du schon sagtest, wir haben keine andere Wahl. Und ja, ich vertraue dir.“

David lächelte sie an. Irgendetwas an diesem Mädchen faszinierte ihn. Er konnte nur erahnen, welche Schmerzen sie die letzten Stunden erleiden musste, sowohl körperlich als auch seelisch, und trotzdem funkelte in ihren Augen der Mut und der Tatendrang, diesem Gefängnis zu entfliehen.

„Na dann, los!“, sagte er und nahm sich eine Taschenlampe und die Fackel. Zitternd bog er mit Amelia in den linken Gang ein, ohne zu wissen, was die beiden am Ende dieses Weges erwarten würde.

August 1994

Unsanft wachte ich auf der Wiese auf. Markus rüttelte wie wild an meinem Arm.

„Tom! Tom, wach auf! Lass uns gehen.“

„Oh, hast du etwa Angst? Seht euch das an, er hat Angst.“ Erst als ich das Lachen von weiteren Personen hörte, begriff ich und sprang auf. Markus hatte sich vor den drei Jungs aufgebaut, die Fäuste geballt, doch sie lächelten nur spöttisch.

„Reicht es euch nicht, mich in der Schule zu erniedrigen? Wollt ihr mich unbedingt den ganzen Tag über quälen? Bitte, tut was ihr nicht lassen könnt. Es ist mir egal. Komm, Tom, wir gehen.“ Markus setzte zum Gehen an, doch der stämmigste der drei Jungen hielt ihn an der Schulter zurück. „Nicht so schnell“, knurrte er.

Markus funkelte ihn an. „Ich weiß wirklich nicht, welches Problem ihr mit mir habt.“ Sie lachten wieder und der größte von ihnen, offensichtlich der Anführer, ging genüsslich um Markus herum.

„Wir haben kein Problem“, begann er, „aber du bist ein leichtes Opfer. Du kannst wahrscheinlich gar nichts dafür, aber so ist das Leben eben. Einer muss immer herhalten. Und du bist schwach. Heute sind wir da, um zu schauen, wie schwach du eigentlich bist. Wer weiß, vielleicht lassen wir dich ja, wenn du dich wehren kannst.“ Bei den letzten Worten verpasste er Markus einen harten Schlag in die Magengrube und er wich keuchend zurück. Er öffnete den Mund, doch er schaffte es nicht, etwas zu sagen, was zu weiterem Gelächter der Jungs führte. Er schaute mich über die Schulter an. „Hau ab“, stöhnte er, „na los.“ Ich schaute ihn unsicher an. „Na los!“, rief er und ich lief. Doch ich kam nicht weit. Nach zwei Metern stellte sich der Proll mir in den Weg, hielt mich am Arm und schubste mich weg, sodass ich hart auf den Boden knallte. Er stellte sich über mich und setzte zum Schlag an. Markus rappelte sich auf und baute sich vor dem Anführer auf. Mit eiskalter Stimme zischte er: „Pfeif sofort deinen Schläger zurück. Mit mir könnt ihr machen, was ihr wollt, aber legt nie wieder Hand an meinen kleinen Bruder, verstanden?“

„Ah, da liegt also dein wunder Punkt.“ Es folgte ein weiterer Schlag ins Gesicht und Markus fiel blutend zu Boden. Als er aufschlug,

klapperte es metallisch. Der Große stutzte und schubste rollte meinen stöhnenden Bruder zur Seite. Er kniete sich auf den Boden und strich über das Laub. Darunter kam eine große, hölzerne Falltür zum Vorschein. Der Junge rüttelte am Schloss; es war nicht verschlossen. Lächelnd drehte er sich zu seinem Gefolge um.

„Jungs, ich habe eine Idee.“

Die letzte Lampe war schon lange erloschen, und das rötlich flackernde Licht der Fackel erleuchtete nur zentimeterweise den Weg vor ihnen, der Rest um sie herum blieb stockdunkel. Sie hatten sich darauf geeinigt, die Taschenlampen erst einmal auszulassen, um das Licht zu sparen. Wer wusste schon, was sie noch erwartete.

David hatte keine Ahnung, wie lange sie jetzt den nur geradeaus führenden Weg entlanggingen, es kam ihm wie eine Ewigkeit vor. Die Nervosität schnürte ihm noch immer schmerzvoll die Kehle zu, stumm ging er neben Amelia her, die stur auf den Weg vor sich schaute. Der einzige Laut kam von ihren Füßen, die durch den Matsch wateten. Das schmatzende Geräusch prallte an den feuchten Wänden ab und hallte durch den dunklen Flur. Es war bedrückend.

Als David die Stimmung nicht mehr aushielt, fragte er Amelia zaghaft: „Du...Du hast erzählt, du seist von einem Freund nach Hause gegangen, als, naja, du weißt schon. War es eine Party oder so?“

Amelia antwortete, ohne zu ihm zu schauen.

„Nein, Tobias und ich sitzen öfters zusammen und reden. Weißt du, er ist nicht so wie andere Jungs in meinem Alter. Das hört sich bestimmt total kitschig an und so, aber er ist einfach toll.“

Verlegen schaute David sie an.

„Dieser Tobias, ist er dein fester Freund?“

„Oh nein!“, lachte Amelia und schaute David jetzt auch an.

„Nein, er ist nur ein guter Kumpel, mehr nicht.“

Anscheinend amüsierte sie der Gedanke weiterhin, denn sie lachte immer noch in sich hinein, und der Klang ihres Lachens ließ David automatisch auch lächeln.

Ein kalter Windzug fuhr durch den Tunnel, wodurch Amelia erschauerte und zitterte. Sofort zog David seine Sweatshirt-Jacke aus und legte sie über Amelias Schultern.

„Danke“, flüsterte sie und kuschelte sich in Davids Jacke ein.

Schweigend gingen sie weiter nebeneinander her.

Nach einiger Zeit führte der Weg tatsächlich um eine Kurve, und in David keimte schon ein winziger Hoffnungsschimmer auf, der jedoch augenblicklich zerstört wurde, als sich vor ihnen wieder nur eine dunkle Unendlichkeit auftat. Der Boden war nicht mehr so matschig und wurde immer trockener. David seufzte. Wie lange sollte das noch so weitergehen? Hatten sie den falschen Weg gewählt? Wahrscheinlich mussten sie nur geduldig bleiben. Aber was, wenn alles eine grausame Falle war und sie hier nie...

„Ahh!“ Amelias Aufschrei riss David grob aus seinen Gedanken.

Erschrocken blieb er stehen und drehte sich zu ihr hin.

„Was ist los?“ Er hielt die Fackel so, dass er ihr Gesicht sehen konnte.

„Da...da war was an meinem Kopf. Es hat meine Stirn gestreift.“

Jetzt hörte David auch ein leises Knistern von der Wand. Er ging näher heran und erspähte gleich eine kleine Fledermaus, die auf einem winzigen Vorsprung in der Wand hockte und die Jugendlichen neugierig beäugte.

„Alles in Ordnung, Amelia“, gab David zurück, „der Kleine wird uns wahrscheinlich nicht allzu gefährlich werden.“

Wie auf Stichwort breitete das Tier die Flügel aus und flog zurück in die Richtung, aus der David und Amelia gekommen waren.

„Entschuldigung“, flüsterte sie. „Eigentlich bin ich nicht sehr schreckhaft, aber es ist so dunkel und kalt hier, außerdem bin ich furchtbar erschöpft...“

Erschüttert legte Amelia das Gesicht in ihre Hände. David wusste nicht recht, was er tun sollte. Er kannte Amelia noch nicht lange, ließ sie sich überhaupt von ihm trösten? Aber sie saßen zusammen in einem Boot. In einem Boot, das jeden Augenblick untergehen könnte. Er konnte sich nur vorstellen, wie es in ihr aussah, wenn er sich seine eigene Verfassung vor Augen führte. Und er selbst stand kurz vor dem Nervenzusammenbruch. Also nahm David seinen Mut zusammen und legte seine Arme um Amelia. Er flüsterte beruhigende Dinge, doch Amelia krallte sich mit den Fingern in seinem T-Shirt fest und brach schließlich weinend in seinen Armen zusammen.

„Schhh“, versuchte es David, doch Amelia beruhigte sich nicht mehr, im Gegenteil. Die letzten Stunden hatte sie ihre Angst so gut es ging verborgen, doch jetzt konnte sie die Fassade nicht mehr aufrecht erhalten. Also hielt David das Mädchen einfach nur fest, ging mit ihr im Arm langsam zur Wand, wo die beiden gemeinsam niedersanken, und ließ sie sich an seiner Schulter ausweinen, während ihm selbst leise Tränen die Wange runter rannen. Der Mix aus Gefühlen in Davids Inneren drohte, überzukochen. Angst, Wut, Trauer, Hass...alles auf einmal.

Und so saßen die beiden einfach nur da, Arm in Arm, bis Amelias Weinen immer leiser und zu einem gelegentlichen Schluchzen wurde. Die Flamme der Fackel, die David notdürftig in ein Loch in der Wand gesteckt hatte, flackerte und schrumpfte zunehmend.

David strich Amelia eine Strähne aus dem Gesicht, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatte, und hob ihr Kinn an, damit sie ihn ansah. Wieder fiel ihm auf, wie schön sie eigentlich war, selbst mit tränennassem Gesicht. Dann sagte er ruhig: „Wir sind jetzt bestimmt einige Stunden unterwegs gewesen. Wie wär's, wenn wir uns ein bisschen hinlegen? Wir sind müde, und der Boden hier ist trocken genug, um darauf ein bisschen zu schlafen.“

Amelia wollte ihm widersprechen, doch er unterbrach sie.

„Ob wir jetzt durch die Dunkelheit irren oder dann, wenn wir uns ausgeruht haben, ist doch egal. Außerdem, je nach dem, was uns noch erwartet, ist es besser, wenn wir fit sind. Stell dir mal vor, wir treffen völlig erschöpft auf noch so eine Killer-Fledermaus!“

Amelia lachte kurz auf und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. David lächelte und sank ein wenig tiefer auf den Boden.

„Wir können es uns ja ein bisschen bequem machen.“

Er streckte seine Beine aus und Amelia bettete ihren Kopf auf seinem Oberschenkel.

„Morgen kommen wir bestimmt weiter“, flüsterte David, doch Amelia gab schon keine Antwort mehr. Also schloss auch David die Augen und gab sich mit einem leisen Seufzen der Erschöpfung hin, die schon seit Stunden über ihm lag.

Das letzte, was ich gefühlt hatte, war ein dumpfer Schlag gewesen, dann war alles dunkel um mich herum. Als ich wieder zu mir kam und die Augen öffnete, war es immer noch dunkel. Langsam stand ich auf. "Markus? Markus!" Keine Antwort. Ich tastete mich an einer nahegelegenen Wand entlang. Sie war feucht und erdig. "Markus! Hilfe!" Nichts. Ich ging vorichtig weiter und plötzlich stolperte ich über einen Stein. Ich schlug mir das Knie am harten Erdboden auf und weinte. Ich weinte laut und die Wände ließen das Geräusch meterweit hallen. Wie konnte jemand zu so etwas in der Lage sein? Mobbing ist die eine Sache, aber das hier? Ich hievte mich auf die Beine und ging langsam weiter. Ich hätte gesagt, die Tränen verschleierten meine Sicht, aber ich sah ohnehin nichts. Vor mir lag eine unendliche, alles verschluckende Dunkelheit.

Als David die Augen öffnete, sah er nichts. Nichts, außer der erdrückenden Dunkelheit. Augenblicklich wurde ihm wieder bewusst, wo er sich befand, und die Wut kochte erneut in ihm hoch. Die Fackel war erloschen, sodass kein Millimeter des Tunnels erleuchtet wurde. Er wollte aufstehen, doch seine Beine waren eingeschlafen, weil irgendetwas darauf lag. Ein leiser Seufzer ertönte, und da fiel ihm ein, dass Amelia ja dort schlief. In der Hoffnung, sie nicht geweckt zu haben, ließ er sich wieder zurück sinken und tastete den Boden neben sich ab, bis er etwas zu fassen bekam. Es war eine der Taschenlampen. David suchte den kleinen Knopf und knipste schließlich die schwache Lampe an. Ihr diffuses Licht half nicht besser als das der Fackel, und der Gang lag noch immer dunkel und gefährlich vor den Jugendlichen. David wollte die Lampe neben sich stellen, um ein wenig Licht zu

haben, doch dabei glitt sie aus seinen Händen und fiel klappernd zu Boden. Schnell richtete er die Taschenlampe wieder auf, doch Amelia auf seinen Beinen schreckte schon hoch, und augenblicklich spürte David die vertrauten tausend Nadelstiche in seinen Gliedmaßen, die langsam wieder aufzuwachen schienen.

„Entschuldige, dass ich dich geweckt habe.“

Amelia rieb sich die Augen und schüttelte den Schlaf ab.

„Ist schon Okay. Wir haben lange genug geschlafen. Komm schon, wir müssen weiter!“

Sie sprang auf, klopfte sich den Staub von ihrer Hose und gab David seine Jacke zurück. David sah zu ihr auf und musste lächeln. Da war ihr Tatendrang wieder, ihr Wille. Auch er stand auf und nahm die Lampe. Amelia suchte die andere und steckte sie in ihre Hosentasche. Sie trat neben David und gemeinsam gingen sie weiter den Gang entlang. Im Lichtkegel der Taschenlampe sahen sie eine kleine Maus vorbei huschen, ansonsten umgaben sie nur die gewohnten, immer gleichen Steinwände. Die Lampe in Davids Händen wog immer schwerer.

Auf einmal ergriff Amelia das Wort.

„Mein Gefühlsausbruch tut mir leid. Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen, wir kennen uns ja auch noch nicht lange...Trotzdem fand ich es schön, wie du mich getröstet hast. Ich bin wirklich froh, dass du hier bist.“ Als sie den Satz ausgesprochen hatte, biss sie sich auf Lippe. „Versteh mich nicht falsch! Es ist furchtbar dass er dich auch hier eingesperrt hat! Ich meinte, dass ich nicht allein bin, finde ich...“

„Ich hab schon verstanden“, unterbrach David sie und lächelte. „Ich bin auch froh, dass du da bist.“

Amelia lächelte auch und schaute verlegen zur Seite.

Sie gingen immer weiter geradeaus, bis über ihren Köpfen etwas flackerte. Amelia und er schauten nach oben und erblickten eine alte Lampe, wie sie schon im langen Tunnel vor der Kreuzung gehangen hatte. Sie ging an, und das klinisch helle Licht stach den beiden in die Augen. Zuerst erkannten sie gar nichts, doch als sie sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah David einige Meter vor ihnen einen Tisch an der Wand stehen, darüber hing ein Spiegel.

Verwirrt traten die er und Amelia näher an den Tisch heran, auf dem sich eine Schüssel mit Wasser und einige Tücher befanden.

Unmittelbar hinter dem Tisch stoppte der Lichtkegel der Lampe und überließ das Feld wieder der erdrückenden Dunkelheit.

„Was soll das?“, fragte Amelia kopfschüttelnd.

„Wird er jetzt auf einmal fürsorg....“ Sie verstummte.

David sah sie fragend an, doch dann folgte er ihrem Blick zu dem Spiegel an der Wand. Das Mädchen starrte auf das von Blessuren übersäte Gesicht, das ihr im Spiegel entgegenblickte. Wahrscheinlich, dachte David, hatte sie gar nicht gewusst, wie schlimm dieser Kerl sie wirklich geschlagen hatte. Geistesabwesend berührte sie ihre geschwollenen Wangenknochen, zog ihre Finger jedoch sofort wieder zurück. Sie betrachtete ihre Arme, die von Prellungen und blauen Flecken übersät waren.

„Es tut mir leid“, sagte David, doch Amelia ging gar nicht auf ihn ein. Sie nahm ein Tuch, tauchte es in die Schüssel, wrang es aus und tupfte sich getrocknete Blut von ihrer Wange und aus dem Schnitt, den Blick

starr auf ihr Spiegelbild gerichtet. Stumm stellte sich David neben sie, wusch seine Kopfwunde aus und fuhr mit dem Tuch über seine vom Staub bedeckten Arme. Das lauwarme Wasser entspannte seine Muskeln. Dann stellte er sich etwas abseits und ließ Amelia in Ruhe. Er beobachtete, wie sie sich umdrehte, um ihren Rücken zu betrachten. Sie zuckte zusammen, als sie die Kratzer und Blutergüsse sah. Über ihre Schulter in den Spiegel blickend, versuchte sie, das Blut weg zu waschen, doch sie erreichte ihre Schulterblätter nicht richtig und ihr Pferdeschwanz kam ihr immer wieder in die Quere. Eine Weile sah sich David die Szene still an, wie Amelia leise fluchend und schluchzend versuchte, die letzten Stunden von ihrem Körper zu waschen. Doch irgendwann konnte er nicht mehr tatenlos zusehen. David ging zu ihr hin und nahm ihr das Tuch aus der Hand. Sie schaute ihm tief in die Augen, dankbar, dass keiner etwas sagte, keiner etwas sagen *musste*. Sie drehte sich um und hielt ihr Haar zurück, während David hinter sie trat. Sanft tupfte er die Kratzer aus und wusch getrocknetes Blut von ihrem Rücken. Sein Blick ruhte zunächst auf ihrem Nacken, dann auf ihrem Spiegelbild, das er über sie hinweg betrachtete, die Hand mit dem Tuch noch immer auf ihren Verletzungen. Trotz des vielen Bluts und der vielen blauen Flecken fand David Amelia unglaublich schön. Die letzten Stunden hatte er viel gefühlt, Wut, Angst, Verzweiflung, aber da war auch etwas anderes gewesen. Etwas, das nicht dazu gepasst hatte. Sie saßen in diesen Höhlen fest, ohne Essen oder Trinken, ohne Licht, ohne einen Ausweg. Doch jedes Mal, wenn er Amelia anschaute, keimte in ihm eine Hoffnung auf, und jedes Mal kam ihm ihre Situation nicht ganz so ausweglos vor. Und in Amelias Augen erkannte er, dass es ihr

genauso ging. Was er fühlte, kam ihm bekannt vor, David war schon mal verliebt gewesen, aber das hier war noch ein bisschen mehr. Doch ausgerechnet jetzt? In einem unterirdischen Gefängnis? Während es um Leben und Tod ging? Schließlich konnte es sein, dass die beiden den falschen Weg gewählt hatten und geradewegs in die Arme des Entführers liefen.

Trotzdem war sich David sicher, dass er sich zu Amelia hingezogen fühlte.

Als konnte sie seine Gedanken lesen, ergriff Amelia plötzlich Davids Hand, die auf ihrem Rücken ruhte, und drehte sich zu ihm um. In der letzten Zeit hatte auch sie viel nachgedacht, über diesen Jungen, der mit ihr die schlimmste Zeit ihres jungen Lebens durchmachen musste. Selbst im Angesicht des Todes hatte sie sich in den letzten Stunden so oft in seinen warmen, braunen Augen verloren. Er gab ihr die Kraft, aus diesem Gefängnis auszubrechen, er gab ihr die Hoffnung, die sie allein nie hätte aufbringen können.

Amelia nahm David das Tuch aus der Hand, legte es auf den Tisch und ergriff dann seine Hände. Sie schauten sich an, bis Amelia sich vorbeugte und David einen leichten Kuss auf die Lippen drückte. Zuerst wich David langsam zurück, doch dann nahm er seinen Mut zusammen und küsste sie auch, länger. Er schlang seine Arme um ihre Hüften, während sie ihre auf seinen Schultern ablegte. Für beide war es nicht der erste Kuss, aber eins war ihnen klar: es war der erste echte.

Nach dem Kuss ließen sie voneinander ab, und Amelia schmiegte sich an David. Der drückte sie an sich und gab ihr einen Kuss auf ihr Haar. Dann flüsterte er: „Ich verspreche dir, wir kommen hier raus.“

Er nahm ihre Hand, schnappte sich noch schnell die Taschenlampen und zog sie weg von dem Tisch. Hand in Hand schritten sie wieder in die Dunkelheit hinein, doch im Gegensatz zu vorher hatten sie wieder Hoffnung, aus dieser Hölle ausbrechen zu können.

Ich weiß nicht, wie lange ich lief, weinend, schreiend, flehend. Vielleicht ein paar Minuten, vielleicht auch Stunden, wer weiß. Doch irgendwann stolperte ich über eine Treppe. Auf den Knien stieg ich hoch und als ich die letzte Stufe erklommen hatte, bemerkte ich einen gedämpften Lichtstrahl von oben. Ich folgte ihm mit dem Blick bis zu seiner Quelle; einem winzigen Loch in der Höhlendecke. Ich stellte mich direkt unter das Loch und musste Lachen, als ich das warme Sonnenlicht auf meiner Haut spürte. Das war der Weg hieraus. Ich ließ mich auf die Knie fallen und suchte den Boden nach einem Stein ab. Ich fand einen großen und warf ihn immer wieder gegen die Decke. Erdbröckchen rieselten mir ins Gesicht, der Staub raubte mir den Atem und ich musste Husten, doch ich gab nicht auf. Nach einer gefühlten Ewigkeit war das Loch schließlich etwa einen halben Meter breit. Ich blickte hindurch und erkannte Baumkronen, durch deren Blätter die Sonne ein warmes smaragdgrünes Licht auf mich warf. "Hilfe", schrie ich mit der letzten mir verbleibenden Kraft. "Hilfe!" "Ja? Ist da wer?" Ich traute meinen Ohren kaum. Ich räusperte mich und rief lauter. "Ja, ich bin hier unten! Bitte helfen Sie mir!" Wenige Augenblicke später schaute eine Joggerin erschrocken durch das Loch auf mich herunter. "Um Himmels Willen, wie bist du denn darein gekommen? Moment, ich ziehe dich hoch." Sie streckte ihren Arm so weit es ging hinab und ich ergriff ihre Hand. Sie war stark, dennoch

brauchte sie einige Versuche, bis ich mich am Rand des Erdbodens festklammern konnte. Die Frau zog mich heraus und gab mir einen Schluck zu trinken. "Um Himmels Willen", wiederholte sie fassungslos, "ich rufe besser die Polizei. Wer hat dir das angetan?" Augenblicklich fiel mir Markus wieder ein. Ich erzählte ihr atemlos die Geschichte vom Mobbing und allem. Während sie ihr Handy zückte, strich sie mir den Staub aus dem Haar und sagte beruhigend: "Wir werden deinen Bruder schon finden." Ich nickte schwach. Ich hoffte stark, dass er auch einen Weg nach draußen gefunden hat.

Durch die ständige Dunkelheit hatten die Jugendlichen ihr Zeitgefühl vollkommen verloren. Wahrscheinlich waren wieder einige Stunden seit ihrem Kuss vergangen. Der Weg hatte einige Male um eine Kurve geführt, doch noch immer gab es kein Anzeichen für einen Ausweg. Noch immer Hand in Hand gingen Amelia und David nebeneinander her und warfen sich durch den Schein der Taschenlampe vielsagende Blicke zu. Es kam David komisch vor, dass er sich trotz der gefährlichen Situation irgendwie gut fühlte. Vielleicht war es das Adrenalin, aber Amelia hatte auch ihren Beitrag geleistet. In der ganzen Zeit, die sie bisher gemeinsam hier verbracht haben, schien sie noch nie so voller Tatendrang. Doch trotz der vielen Glücksgefühle durfte David die Realität nicht vergessen, und die war nicht gerade sehr rosig. Er musste an seine Familie denken. Mittlerweile hatten sie bestimmt schon die Polizei eingeschaltet.

Er dachte an seine Eltern, an seine Mutter, wie sie weinend auf der Couch saß, wie sein Vater versuchte, sie zu trösten, obwohl er selbst

mit der Fassung rang. So war sein Vater; äußerlich gefasst und stark, doch wenn niemand hinsah, war selbst er verletzlich. Seine Schwester würde wahrscheinlich auf seinem Bett sitzen und seine CDs durchstöbern, wie sie es immer tat. Doch er würde nicht ins Zimmer kommen und sich mit ihr streiten. Sie würde allein sitzen und weinen. Elena war zwei Jahre jünger und bis auf ein paar Streitereien wie unter Geschwistern üblich verstanden sie sich super. Bei ihrem ersten Liebeskummer war Elena zu ihm gekommen und hatte sich bei ihm ausgeweint. Er hörte ihr zu und versprach, dem Typen, der sie versetzt hatte, die Luft aus dem Fahrradreifen zu lassen. Elena konnte immer zu ihm kommen. Im Gegenzug gab sie ihm hilfreiche Tipps, um bei den Mädchen seiner Stufe zu landen.

Vielleicht war seine Tante Maria gekommen und schmiss den Haushalt. Nicht, weil sie sich nicht um David sorgte, sondern weil das einfach ihre Art war. Als ihr Vater, also Davids Opa, im Krankenhaus lag und es sehr kritisch aussah, putzte sie das gesamte Haus ihrer Eltern, von oben bis unten. Auch, wenn sie selbst betroffen war, benahm sie sich so.

Als ihr Hund starb, tapezierte sie die untere Etage und bekochte die ganze Familie. David liebte seine Tante Maria über alles. Beim Gedanken an sie, an seine gesamte Familie, musste er unwillkürlich lächeln, wobei er sich gleichzeitig eine Träne aus dem Auge wischte. Amelia bemerkte, dass David tief in Gedanken versunken war und mit den Tränen kämpfte. Doch sie sagte nichts. Sie drückte einfach nur kurz seine Hand und David war ihr dankbar dafür.

Sie gingen weiter, doch Amelia wurde auf einmal schwindelig und zeitweise schwarz vor Augen-schwärzer, als der Gang ohnehin schon

war. Nichtsdestotrotz ging sie stur weiter, sie wollte David nicht beunruhigen. Wahrscheinlich lag es daran, dass sie seit einiger Zeit nichts mehr gegessen oder getrunken hatte, gepaart mit der Erschöpfung spielte ihr Kreislauf eben verrückt. Tatsächlich hatte sie furchtbaren Durst, und das Schwindelgefühl ließ nicht nach. Es fiel ihr zunehmend schwerer, einen Fuß vor den anderen zu setzen, bis sie schließlich zur Seite weg rutschte.

„Huch!“

„Amelia!“

David gelang es gerade noch, sie aufzufangen und aufzurichten. Er half ihr zur Wand und lehnte sie dagegen, ohne jedoch seinen Arm, den er um ihre Taille geschlungen hielt, wegzunehmen.

„Was ist los?“ In seiner Stimme klangen Besorgnis und Beunruhigung.

„Ach, halb so wild,“ winkte Amelia ab, „mir ist nur ein wenig schwindelig.“

Sie drückte sich von der Wand ab und wollte weitergehen, doch sie kippte wieder weg und landete erneut in Davids Armen. Der half ihr vorsichtig, sich auf den Boden zu setzen und stützte sie.

„Vielleicht sollten wir eine kleine Pause machen.“

„Ach was!“, entgegnete Amelia und legte ihren Kopf auf Davids Schulter.

„Ich muss nur etwas trinken, das ist alles.“

„Soll ich nochmal zurück zu dem Tisch gehen? Da stand doch die Schüssel.“

„Das kann Stunden dauern. Ich habe ohnehin einen schwachen Kreislauf, das ist gleich wieder vorbei, glaub mir.“ Sie wollte aufstehen, doch David hielt sie fest.

„Fünf Minuten!“, befahl er und zog seine Freundin wieder auf den Boden. Er schaltete die Taschenlampe an, sodass die beiden in völliger Dunkelheit saßen. Amelia schloss die Augen und konzentrierte sich auf den Schwindel, atmete regelmäßig tief ein und aus und hoffte, dass es bald wieder vorbei sein würde.

Die ganze Zeit über hatte David seinen Durst so gut es ging verdrängt, aber auch er fühlte sich schwach.

Nach kurzer Zeit stupste Amelia David an und bedeutete ihm, die Taschenlampe wieder anzuschalten.

„Wir können weiter.“

David warf ihr einen zweifelnden Blick zu. „Bist du dir sicher?“

„Ja ja, alles gut.“

David seufzte, unwissend, ob sie wirklich die Wahrheit sagte. Aber ihm war nicht nach Diskussionen, also stand er auf und hielt ihr die Hand hin. Sie griff danach und sprang auf, und als sie ohne den kleinsten Wackler fest auf ihren Füßen stand, schaute sie ihn triumphierend an.

„Siehst du? Alles gut. Und jetzt komm, ich will hier raus!“

Sie schnappte sich seine Taschenlampe und ging voraus. David musste lächeln und folgte ihr kopfschüttelnd. Er lief auf der einen Seite der Wand, Amelia auf der anderen, sodass er nicht die Hand vor Augen sah. Das ging gefühlte Stunden so, bis David auf einmal gegen einen harten Gegenstand lief.

„Au!“

„Was ist?“ Amelia leuchtete zu ihm, und die beiden erkannten einen kleinen Holztisch. Im selben Moment ertönte das bekannte Knistern von der Decke, Sekunden später war der Teil des Ganges auch schon von einer Energiesparlampe beleuchtet. Diesmal brauchte David nicht so lange, um sich an das helle Licht zu gewöhnen, und er begutachtete den Tisch. Darauf lagen drei Zeitungsausschnitte und zwei kleine, mit Wasser gefüllte Gläschen.

Es war nicht viel, nur zwei Schlucke, dennoch stürzten sich die Jugendlichen sofort darauf. Amelia genoss das Gefühl, als die eiskalte, kristallklare Flüssigkeit ihre Kehle herunter rann und ihre ausgetrockneten Lippen benetzte. David war ebenfalls froh darüber. Er hatte zwar immer noch Durst, aber jetzt war es aushaltbar. Dann wandte er sich den Zeitungsausschnitten zu. Der erste war über ein Entführungsoffer.

Entführtes Mädchen tot aufgefunden

Die am 16.06. verschwundene 16-jährige Gymnasiastin Miriam L. wurde gestern tot im städtischen Forst aufgefunden. Der Polizei zufolge wurde sie während ihrer Entführung Opfer von Gewalt, das belegen offensichtliche Verletzungen, die jedoch nicht tödlich für das Mädchen verliefen. Der Tod wurde wahrscheinlich durch Erstickung herbeigeführt, Spuren des Täters sind bis jetzt noch nicht gefunden worden. Die Polizei erhofft sich Hilfe von eventuellen Zeugen. (...)

David war schockiert. Er erinnerte sich an diesen Bericht. Das Mädchen ging auf das andere Gymnasium der Stadt.

„Oh Gott, Miriam...“, flüsterte Amelia

David schaute sie an. „Du kanntest sie?“

Amelia schüttelte den Kopf, den Blick weiter auf die Zeitung gerichtet.

„Nicht wirklich, wir waren in der selben Stufe, man hat sich mal gesehen...Ich wusste, dass sie ermordet wurde, aber von diesem Kerl...“

David dachte das gleiche. Er nahm den nächsten Ausschnitt.

Weiteres Entführungsoffer tot aufgefunden

Nachdem vor zwei Wochen die Leiche der entführten Miriam L. Aufgefunden wurde, fand ein spazierendes Paar gestern am Ufer des Sees nahe des Waldes den toten Realschüler Benjamin K. (15)

Es besteht eine Verbindung zum Mord an Miriam, nämlich die schwere Gewaltanwendung. Jedoch starb das letzte Opfer nicht durch Erstickung, sondern hatte auffällige Platzwunden, die vermuten lassen, dass das Opfer von etwas schwerem erschlagen wurde.

Benjamin K. wurde in der Nacht zum 01.07. entführt und blieb drei Tage lang verschwunden. (...)

Erschüttert nahm David den dritten Bericht. Daran klebte ein Zettel, auf den ordentlich drei Worte geschrieben standen:

Die aktuelle Tageszeitung

Dann lasen David und Amelia den letzten Bericht.

Zwei weitere Entführungen-bahnt sich eine Serie an?

Wieder einmal müssen zwei Familien um ihre Kinder bangen: Am frühen Morgen des 19.07. wurden zwei weitere Jugendliche als vermisst gemeldet. David B und Amelia S, beide 16 Jahre alt, befinden sich womöglich noch immer in den Fängen des Entführers. Da keine genauen Angaben über das Wohlbefinden der Entführten vorliegen, können die Behörden nicht hundertprozentig sagen, ob es sich beim Täter um denselben wie auch in den Fällen von Miriam L und Benjamin K handelt. Die Polizei sucht fieberhaft nach den Vermissten und bittet um Zeugenaussagen.

Darunter stand eine weitere Nachricht geschrieben.

Habt ihr den richtigen Weg gewählt?

Oder werdet ihr den beiden Gesellschaft leisten?

David und Amelia sahen sich entsetzt an.

„Natürlich ist es der selbe Täter“, sagte Amelia zornig.

„Und wenn die letzten beiden Opfer nicht lebend aus der Sache raus gekommen sind, bedeutet das, dass sie den falschen Gang gewählt haben“, schloss David.

Geistesabwesend schüttelte Amelia den Kopf.

„Nein“, murmelte sie. „Es muss einen Weg hier raus geben!“

„Aber wieso sonst sollte der Entführer uns diese Zeitungsausschnitte geben? Nur, um uns Angst zu machen, wir hätten *möglicherweise* den falschen Weg genommen?“

„Vielleicht.“

„Aber wenn wir tatsächlich hier raus kommen sollten, könnten wir doch sofort zur Polizei gehen! Amelia, mit der letzten Nachricht haben wir einen Beweis gegen ihn in der Hand! Wir könnten sogar sein Versteck beschreiben. Denkst du wirklich, er würde das riskieren, wenn er sich nicht absolut sicher wäre, dass wir diesen Ort hier niemals lebend verlassen? Ich wette mit dir, wären wir auf dem richtigen Gang unterwegs, hätten wir diese Berichte nicht gefunden. Der Kerl weiß doch, welcher Gang nach draußen führt und welcher unser Todesurteil besiegelt.“

Amelia wollte ihm nicht mehr zuhören. Sie war fassungslos. Wie konnte er jetzt auf einmal zweifeln?“ „Es muss der richtige Weg sein! Wir müssen einfach fliehen können!“

David wollte ja selbst daran glauben, aber er hatte keine Kraft mehr für irgendwelche Hoffnungen. Die bitter-süße Logik dieser Nachrichten ließ ihn nicht mehr glauben, dass dieser Typ ihnen eine Chance gab. Er wollte zu Amelia gehen und sie beruhigen, doch sie machte auf dem Absatz kehrt und ließ ihn stehen.

Da flackerte wieder etwas an der Decke, und diese Lampe erleuchtete den Rest des Ganges.

„Da ist eine Wand“, stieß Amelia hervor. Und tatsächlich: Der Gang war von einer Steinmauer verschlossen, und es gab keine Seitengänge. Die Jugendlichen saßen in einer Sackgasse fest.

Sie fanden Markus' Leiche am Abend. Er war bis zu einer Sackgasse gekommen, dann hatten ihn seine Kräfte verlassen und er war zusammengebrochen. Kein Wunder, so wie sie ihn zugerichtet hatten. Alle Erinnerungen an diesen Tag sind verschwommen, nur noch vage

Bilder von meinen Eltern, die sich weinend in den Armen lagen, einer fassungslosen Joggerin und einem Haufen Polizisten, die die gesamte Lichtung absperreten. Im Krankenhaus hatte man mir so viele Beruhigungsmittel gegeben, dass all diese Bilder wie Puzzleteile in meinem Kopf herumschwirrten, und ich war nicht in der Lage, sie logisch zusammenzusetzen. Doch nichts an diesem ganzen verdammten Tag war logisch. Mein Bruder war tot, weil ein paar halbstarke Jungs ihr Ego pushen wollten. Nur dieses eine Bild ist bis heute klar in meinem Kopf: Die drei Mörder meines Bruders auf der Polizeiwache, flennend und um Verzeihung bettelnd. Das hätten sie nicht so geplant, wollten nie, dass es soweit kommt. Für diese erbärmliche Version einer Entschuldigung hätte ich sie am liebsten in diese Höhle gesteckt und elendich verrecken lassen. Aber vor Gericht hieß es, sie waren nicht reif genug, um die Konsequenzen ihrer Taten abzuschätzen, so tragisch ihr Handeln auch war, und so blieb es bei Sozialstunden und einer Bewährungsstrafe. Ich wollte schreien, doch der Anblick dieser Idioten schnürte mir die Kehle zu. Menschen bekommen selten das, was sie verdienen, genau wie die drei. Doch das würden sie schon irgendwann, schwor ich mir.

„Wieso steht hier eine Wand? Wo soll es denn jetzt weitergehen?“ Ungläubig trat Amelia an die Wand heran und berührte sie, so als ob es nur ein Trugbild war und gleich verschwand. Doch die harte, kalte Steinwand verschwand keineswegs. Es kam ihnen eher so vor, als lachte sie ihnen entgegen und machte sie ihres Scheiterns bewusst. David blieb beim Tisch stehen und sah Amelia zu, wie sie die Wand untersuchte und nach irgendwelchen Löchern oder Schwachstellen

suchte, doch sie fand nichts. David wollte etwas sagen, doch die plötzliche Erkenntnis, dass sie hier womöglich sterben würden, schnürte ihm die Kehle zu. Er trat neben Amelia und legte ihr die Hand auf die Schulter, doch sie stieß seinen Arm weg und versuchte stattdessen, den Stein mit der schweren Taschenlampe zu bearbeiten-vergeblich.

„Es ist vorbei“, flüsterte David mit gebrochener Stimme, die Tränen standen ihm in den Augen. „Wir sitzen hier fest. Wahrscheinlich kommt bald der Entführer hier hin und nutzt die Falle aus, damit er...“

„Halt die Klappe!“, herrschte Amelia ihn an und stieß ihn von sich weg. „Sei einfach still, okay?“ Auch ihre Augen waren feucht.

„Das hier kann nicht das Ende sein! Willst du jetzt hier rumsitzen und darauf warten, dass dieser Verrückte zu uns kommt und uns umbringt? Nein, nicht mit mir!“ Sie schlug immer fester mit der Taschenlampe auf den Stein. Verzweifelt packte David ihr Handgelenk, damit sie aufhörte. Sie wand sich in seinem Griff, doch er ließ sie nicht los und schaute ihr tief in die Augen.

„Wir sind im falschen Gang. Es ist vorbei.“

Eine Träne kullerte ihre Wange hinab. David wollte sie auffangen, doch Amelia wehrte seine Hand ab und stieß ihn von sich.

„Das ist deine Schuld“, zischte sie, und am Klang ihrer Stimme erkannte David schmerzhaft, dass sie es wirklich meinte.

„Du hast dich für den linken Gang entschieden, und ich hab dir vertraut. Dir und deinem bescheuerten *Gefühl*.“ Die Verachtung, als sie dieses Wort aussprach, war kaum zu überhören. Sie trat von ihm weg, zurück an den Tisch, während David in der Ecke der Sackgasse stand und mit seinen Gefühlen kämpfte. Nicht nur, dass sie dem Tod

ins Auge blickten, Amelia stellte sich auch noch gegen ihn und gab ihm die Schuld.

Doch er konnte es ihr nicht einmal verübeln. Er gab sich selbst die Schuld. Und seine Freundin kannte kein Erbarmen.

„Wir sind diesen elenden Gang hinab gelaufen, den falschen Gang! Du hast mich getröstet, hast Versprechungen ausgesprochen, die du nicht halten kannst, und mir Hoffnungen gemacht. Nebenbei hast du mir noch den Kopf verdreht. Wahrscheinlich, damit du selbst über deine leeren Versprechungen hinwegsehen kannst. Damit du dich nicht so furchtbar fühlst. Und jetzt stehen wir vor dieser verdamnten Wand in diesem verdamnten Gefängnis und werden sterben. Und das nur, weil ich auf dein verdamntes Gefühl vertraut hab!“

Amelia war völlig fertig mit den Nerven. Wutentbrannt nahm sie eines der leeren Wassergläser vom Tisch und schleuderte es David entgegen. Er konnte gerade noch ausweichen, und so traf es auf den harten Stein und zerbarst in große Scherben.

Erschrocken starrte David Amelia an, sie starrte auf den Scherbenhaufen zu Davids Füßen. Eine spitze Scherbe hatte sich in seiner Jacke verfangen. Er löste sie aus den Fasern und steckte das Glas in die Hosentasche. Jetzt reichte es David. So sehr er seine Entscheidung auch bereute, Amelia hätte genauso gut widersprechen und den anderen Gang wählen können.

„Du kannst mir nicht die komplette Schuld in die Schuhe schieben, weil du mal wieder einen Nervenzusammenbruch hast! Übrigens, ohne mich hättest du diesem ganzen Druck doch gar nicht standhalten können!“

„Aber du wärst natürlich ganz allein hier raus gekommen. Immerhin hast du ja den Weg in die Freiheit gefunden, nicht wahr?“, rief Amelia ironisch und funkelte ihn böse an.

„Amelia, du musst einfach aufhören, dich an irgendwelche Hoffnungen zu klammern.“

„Wer hat mir denn überhaupt Hoffnungen gemacht? Wer hat mir versprochen, dass wir hier raus kommen?“

„Da dachte ich ja auch noch, wir seien auf dem richtigen Weg. Aber jetzt nützt es nichts, einen Sündenbock zu finden. Es ist vorbei, und das müssen wir akzeptieren.“

Wegen des lauten Streits hörten sie nicht das Knacken unter Davids Füßen. Ihnen war auch nicht aufgefallen, dass der Boden an dieser Stelle deutlich heller war.

„Entschuldige, dass ich meine Ermordung nicht akzeptiere! Von irgendeinem psychopathischen Kerl.“

„Ein Kerl, der bestimmt schon auf dem Weg ist“, erinnerte sie David.

„Und was, wenn nicht?“

David ignorierte diese Aussage.

„Außerdem“, begann er stattdessen, „du sagst, *ich* hätte *dir* Hoffnungen gemacht? Ich wäre doch verloren gewesen ohne dich!“ Bei den Worten liefen ihm die Tränen erbarmungslos über die Wangen.

„Ich hab meine Gefühle zurückgehalten, meine Wut, meine Angst, damit du nicht durchdrehst. Ich wollte stark für dich sein. In dem Moment, als ich dich das erste Mal gesehen hab, nachts in dieser Seitengasse, bis zu dem Moment beim Spiegel, in dem mir klar wurde,

dass ich dich liebe, und bis zu diesem Augenblick hier. Aber ich kann nicht mehr stark sein. Nicht, wenn du mich jetzt verlässt.“

„Wie könnte ich dich jetzt verlassen? Wir sind hier eingesperrt!“

David schaute sie an, und er senkte seine Stimme wieder.

„Du verlässt mich nicht körperlich. Aber du stehst da, funkelst mich an, hasst mich und gibst mir die Schuld an allem, anstatt mal durchzuatmen. Du schreist mich an, anstatt die letzten Stunden, die wir vielleicht noch haben...“. Er stockte und sah sich Amelias Reaktion an, doch sie schien ruhig zu bleiben, also fuhr er fort.

„Verstehst du, was ich meine? Ich steh das nicht mehr durch, egal, was noch kommt, wenn du gehst.“

Amelia hielt die Hände noch immer zu Fäusten geballt, doch ihr Blick war weicher.

„Wie könnte ich dich jetzt verlassen?“, wiederholte sie mit Tränen im Gesicht, und ihre Stimme war sanft bei jedem Wort. Langsam entspannte sie ihre Hände. David wischte sich die Augen trocken, breitete die Arme aus und wollte auf sie zugehen. Doch beim ersten Schritt wurde das Knacken unter ihm lauter und ein tiefer Riss zog sich durch den Boden. Erschrocken schaute David nach unten. Bevor er begreifen konnte, was geschah, tat sich der Untergrund auf, riss ihn einige Meter in die Tiefe und mit ihm etliche schwere Gesteinsbrocken, die David unter sich begruben.

August 1995

Gestern war es ein Jahr her gewesen. Wir saßen still am Tisch, meine Eltern und ich, und schwiegen uns an. Lustlos kratzte ich mit der

Gabel über den Teller und starrte auf den leeren Platz neben mir, ebenso wie meine Mutter. Endlich kam der erlösende Klang der Kirchenglocken. 13.00 Uhr.

"Ich muss los", murmelte ich, als ich den Teller in die Spüle stellte. Gerade als ich gehen wollte, hielt mich meine Mutter am Arm und sah mich an. Ich gab ihr einen Kuss auf die Stirn und drückte sie, bis sie von mir abließ und die Hand meines Vaters ergriff. Ich setzte mich draußen auf mein Fahrrad und radelte in die Innenstadt zur Praxis. Seit einem halben Jahr war ich in Behandlung und es ging mir wirklich besser, wenn ich über alles redete. Mein Arzt war wirklich toll, ich vertraute ihm, dennoch erzählte ich ihm nichts von der aufkochenden Wut, wenn ich an Markus' Mörder dachte, und den Rachegeanken. Er würde es falsch verstehen. Aber wie falsch konnte man sowas verstehen? Ich meinte es immerhin ernst.

Ich betrat das Wartezimmer und setzte das normalste Lächeln auf, dass ich gerade hinbekam, um meine Wut zu verschleiern. Nein, ich wollte keinem was davon erzählen.

„David!“ Entsetzt warf sich Amelia auf den Boden und kniete am Abgrund, der wenige Meter tief in einen weiteren Gang führte, der hell mit Sparlampen erleuchtet war. David lag auf dem Boden, einige Gesteinsbrocken lagen auf seinem Oberkörper und seinen Beinen, sein Gesicht war bedeckt mit Staub und etwas Blut. Er hatte die Augen geschlossen.

„David! David, hörst du mich?“ Keine Antwort. Amelia schloss die Augen und zwang sich, ruhig zu atmen. Dann schwang sie ihre Beine über den Rand des Lochs und ließ sich langsam herunter gleiten, bis

sie am Abgrund hing und sich mit den Händen festhielt. Zwischen ihren Füßen und dem Boden war vielleicht ein Meter. Also ließ sie vorsichtig los und landete, wenn auch etwas wackelig, mit beiden Beinen auf dem Boden. Sofort setzte sie sich zu ihrem Freund.

„David! Bitte, antworte doch!“ Schnell stand sie auf und begann, die Steine von seinem Körper zu heben. Sie waren leichter als erwartet. Als sie den letzten Stein von seiner Brust gehoben hatte, kniete sie sich zu ihm und bettete seinen Kopf auf ihrem Schoß.

„Bitte David! Ich will nicht, dass unser Streit unser letztes Gespräch gewesen ist.“

Die Tränen liefen ihr nun in Strömen über die Wangen, einige fielen auf Davids Gesicht. Sie beugte sich vor und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. Seine Worte eben hatten sie aus ihrer trotzigsten Starre geholt. Die ganze Zeit über hatte sie seine Stärke bewundert, doch ihr war nicht wirklich klar gewesen, wie stark er *für sie* gewesen ist. Wie oft hatte sie geweint, wie oft war sie mit den Nerven am Ende gewesen. Und jedes Mal hatte er ihr beim Aufstehen und Weitermachen geholfen. Eben hatte sie ihn sogar angeschrien. Soweit musste es kommen, bis sie begriffen hatte, wie stark er wirklich gewesen war, wie sehr er sie gestützt hatte.

„Komm schon, David. Ich schaffe das nicht allein.“

Wieder beugte sie sich vor und gab ihm einen Kuss, diesmal auf die Lippen. Sie hob den Kopf, als plötzlich Davids Augenlider zuckten.

„David?“ Amelia reagierte sofort. Sie strich David durchs staubige Haar und gab ihm leichte Klaps auf die Wange, bis er schließlich seine Augen öffnete.

„Oh, David!“ Amelia war überglücklich und küsste ihn wieder auf die Lippen.

„Das muss der Himmel sein“, scherzte David leise, doch als er hustete, verzog er schmerzverzerrt das Gesicht.

„Was ist los? Hast du Schmerzen?“, fragte sie und musterte ihn besorgt. David nickte stumm und deutete auf seinen Brustkorb, auf dem zuvor noch einige Steine gelegen hatten. Amelia legte sachte seinen Kopf auf den Boden und rutschte zu seiner Seite. Ihre rechte Hand ruhte noch immer an seiner Wange, mit der linken tastete sie behutsam den Bereich seiner Rippen ab.

„Sag Bescheid, wenn es weh tut.“ Zu Anfang fühlte sich alles normal an, doch als Amelia bei der obersten Rippe angelangt war, durchfuhr David ein schlimmer Druckschmerz. Er stöhnte auf, doch Amelia strich über seine Wange und beruhigte ihn: „Die Rippe ist wahrscheinlich nur geprellt, das wirst du überleben.“

„Das weißt du einfach so?“, fragte David und konzentrierte sich auf den Schmerz, der langsam wieder verebbte.

„Schülerpraktikum in der Notaufnahme“, gab sie knapp zurück und strich mit der Hand über seine Brust. Dann schaute sie ihn böse an.

„Du kannst dich nicht mit mir streiten und dann einfach abstürzen. Wehe, du jagst mir nochmal so einen Schrecken ein!“

„Versprochen“, seufzte David und richtete sich auf. Amelia eilte zu ihm und half ihm, sich an die Wand zu setzen. Als er sich langsam wieder gefangen hatte, bekam David die Möglichkeit, sich umzusehen. Sie waren in einem weiteren Gang gelandet, der unter dem anderen entlangführte. Hier hingen alle fünf Meter Energiesparlampen an der Decke, die den unterirdischen Weg in ein

gleißendes, klinisches Licht hüllten. Trotzdem war das Ende nicht auszumachen. Amelia starrte auf den Steinhaufen vor ihnen.

„Ich glaube, ich weiß, wie Benjamin gestorben ist.“ David nickte nur. Benjamin hatte nicht das Glück einer geprellten Rippe gehabt. Wahrscheinlich hatten ihn die Steine anders erwischt, und dann...David schüttelte sich und verscheuchte die Bilder aus seinem Kopf.

„Ich habe das Gefühl, dass es nicht mehr weit sein kann.“

„Wir sollten weiter“, pflichtete Amelia ihm bei. „Geht's?“ Sie stützte ihn beim Aufstehen, doch David bemerkte den kurzen, stechenden Schmerz, der von seiner Rippe kam, gar nicht, Viel zu viel Adrenalin schoss ihm durch die Adern und weckte seine Gedanken. Diese Station war ein letzter Versuch des Entführers, seine Opfer doch noch umzubringen. Warum sollte er das tun, wenn der Weg sowieso zu ihm führte? Sie mussten richtig sein! Amelia neben ihm ergriff seine Hand. Sie dachte dasselbe. Gemeinsam gingen sie weiter. Immer wieder warf Amelia nervöse Blicke zur Seite. Es dauerte einige Zeit, bis David aus seinen Gedanken erwachte und das bemerkte. Er sah sie an und lächelte so beruhigend, wie es ihm möglich war. Augenblicklich entspannten sich Amelias Gesichtszüge.

Eigentlich fiel es David nicht schwer, sich in ihrer Gegenwart zu beruhigen. Ihre Ausstrahlung war einfach atemberaubend, egal, ob sie nervös, wütend, traurig oder glücklich war. Es kam David irgendwie surreal vor. Gestern hatte er Amelia noch gar nicht gekannt, und jetzt waren sie... zusammen. Oder war es vorgestern? Sie wussten ja nicht, wie lange sie schon in diesen Höhlen herumirrten. Aber das sollte ja bald ein Ende haben. David dachte daran, seine Eltern in die Arme zu

schließen, seine Schwester, seine Tante...Er verstärkte den Griff um Amelias Hand und beschleunigte seinen Gang. Sie mussten einfach hier raus kommen. Es war so logisch. Sonst hätte sich der Entführer diese Falle sparen können. Sie waren richtig. Miriam stattdessen...sie musste den falschen Gang gewählt haben. Es war tragisch, doch David war sich sicher, diesen Spuk ein für alle Mal zu beenden. Der Mordversuch war misslungen und sie hatten genug Beweise in der Hand, um diesen Typen zu stellen.

Amelia schien auch tief in Gedanken. David lachte auf.

„Du beißt dir die Lippe noch ganz blutig.“

Sie schreckte auf und starrte ihn an.

„Über was denkst du so angestrengt nach?“

„Ich weiß nicht“, murmelte sie, „das hier ist doch viel zu einfach, findest du nicht? Dieser Kerl ist niemand, der kurzfristig handelt, das ist alles bestens durchdacht. Deswegen kamen Miriam und Benjamin hier nicht lebend raus.“ Sie schluckte. „Wenn es wirklich stimmt, dass wir auf dem Weg nach draußen sind und der Einsturz des Bodens der letzte Mordversuch war, wie könnte dieser Typ dafür garantieren? Ich meine, die Möglichkeit, dass einer bei dieser Falle umkommt, besteht zwar, wie wir erfahren haben, aber wir sind zu zweit. Und du hast grade mal eine geprellte Rippe und ein paar Schürfwunden abbekommen, ich gar nichts. Und jetzt lässt er uns einfach hier heraus marschieren, mit all den Beweisen, die wir aufbringen könnten? Da stimmt doch irgendwas nicht.“

David wollte davon nichts hören.

„Jetzt sei doch nicht so pessimistisch. Vielleicht war er tatsächlich nur nachlässig, wer weiß. Wichtig ist nur, das wir dem Ziel immer näher

kommen, verstehst du?“. Er blieb stehen, packte Amelia bei den Schultern und drehte sie zu sich um, sodass sie gezwungen war, ihn anzusehen.

„Natürlich könnte noch eine Falle auf uns warten oder was weiß ich. Aber wenn wir immer vom Schlimmsten ausgehen, kommen wir hier nie raus.“

Er sah sie zärtlich an und strich sanft über ihre Wange. Amelia entspannte sich und lächelte.

„Ja“, flüsterte sie. Plötzlich unterbrachen Geräusche die innige Atmosphäre.

„Was ist das?“, fragte David und lauschte. Die Geräusche schienen von weiter weg zu kommen. Gedämpfte Stimmen, ein vorbei rasendes Auto, eine Kirchenglocke.

„Hörst du das?“ David sah Amelia triumphierend an. „Es kann nicht mehr weit sein!“ David löste sich von Amelia und wollte losrennen, doch seine Freundin hielt ihn am Arm.

„Warte!“ Ungeduldig drehte er sich um.

„Was ist denn noch? Hörst du es nicht?“

Langsam ging sie auf ihn zu, vergrub ihre Hände in seinem Haar und küsste ihn, länger und intensiver als zuvor. Zuerst verwirrt, gab David schließlich nach und zog sie an sich heran. Irgendwann ließ Amelia von ihm ab und lachte.

„Lass und hier verschwinden!“

David grinste, nahm ihre Hand und gemeinsam rannten sie los, den Gang hinunter, in Richtung der Geräusche, welche immer lauter wurden. Davids Rippe schmerzte immer mehr, doch er hatte jetzt keine Zeit dafür. Amelia fiel es zunehmend schwerer, mit David

Schritt zu halten, doch sie lächelte und behielt das Ziel immer vor Augen. Sie dachte an ihre Familie, ihre Freunde, die frische Luft, an alles.

Sie liefen immer weiter, ihre Erschöpfung ignorierend, und kamen bald an einer Steintreppe an. Es waren etwa fünfzehn Stufen, von oben hörten sie bereits die vertrauten Geräusche.

„Wahrscheinlich ist dort oben ein Raum, von dem aus wir nach oben klettern können“, keuchte Amelia atemlos. Sie sollte Recht behalten. Dort oben war ein weiterer Raum.

David nickte und lief mit Amelia die Stufen hinauf. Doch mit jeder weiteren Stufe verebbten der Verkehrslärm und die Stimmen. Bald hatten sie die letzte Stufe erreicht. David ging voraus, Amelia dicht hinter ihm. Hoffnungsvoll betrat er den Raum am Ende der Treppe...und wich augenblicklich einen Schritt zurück. Amelia spähte an seinen Schultern vorbei und erschrak.

„Ihr habt mich warten lassen.“

Oktober 2012

Direkt nach der Therapie-Sitzung fuhr ich ins Büro. Das sagte ich zumindest meiner Verlobten, damit sie sich keine Sorgen machte. In Wahrheit fuhr ich zu meiner kleinen Baustelle. Ich schob das Laub bei Seite, warf die Falltür auf und sprang die wenigen Meter hinunter. Auf den Gang zwischen meinem Eingang und dem Endpunkt, wie ich es nannte, war ich besonders stolz. Die Treppe hatte mich Monate gekostet. Jetzt fehlte nur noch der Übergang zwischen beiden Wegen,

sodass sie sofort in meine Arme laufen würden. Es war alles bis ins kleinste Detail geplant. Bald konnte ich endlich meine Rache ausüben. Der Enthusiasmus, den ich beim Gedanken daran empfand, machte mir etwas Angst, doch ich sah keinen anderen Ausweg aus meiner Verzweiflung. Markus, ich tue es für dich, dachte ich und machte mich auf den Weg zum letzten fehlenden Puzzleteil.

Der Raum war kreisrund und hell beleuchtet. Graue, kalte Steinwände erstreckten sich etwa vier Meter in die Höhe. Genau gegenüber der Jugendlichen befand sich der Eingang zu einem weiteren Gang. In der Decke tat sich ein circa zwei Meter großes Loch auf, an dessen Rand eine Holzleiter stand. Auf einem kleinen Holztisch an der Rechten Wand stand ein tragbarer CD-Player, aus dem leise Geräusche kamen; Geräusche von fahrenden Autos, Menschen und einer Kirchenglocke im Hintergrund. Ansonsten war der Raum leer.

Bis auf den Entführer, der breit grinsend unter dem Loch in der Decke stand.

David und Amelia zitterten. Es war doch eine Falle gewesen. Sie hatten den falschen Gang gewählt. Der brüchige Boden, die Zeitungsausschnitte...alles falsche Fährten. Bestürzt erkannte David, dass sie gerade ihr Todesurteil besiegelt hatten. Seine Kehle schnürte sich schmerzhaft zu.

„Schön, dass ihr endlich da seid“, säuselte der Mann. Erst jetzt bekamen die Jugendlichen die Möglichkeit, sich ihren Peiniger genau anzusehen. Er war Anfang dreißig, hatte volles, schwarzes Haar, war groß und gut gebaut. Man konnte sogar sagen, dass es gut aussah. Hätte David den Mann auf der Straße gesehen, er wäre nicht auf die

Idee gekommen, dass dieser Typ ein psychopathischer Mörder war. Langsam kam er auf die beiden zu.

„Ich muss zugeben“, begann er, und seine tiefe, laute Stimme hallte von den Steinwänden ab, „es ist eine Herausforderung, dass ihr zu zweit seid. Obwohl ein bisschen Publikum bestimmt nicht schadet, nicht wahr, David?“

David reckte das Kinn vor, erstaunt über den Trotz, den er in dieser Situation aufbringen konnte. Der Entführer fuhr fort.

„Es ist doch immer wieder erstaunlich, wie naiv ihr Jugendlichen seid. Dass ihr wirklich glaubt, ihr hättet eine Chance.“

Auf einmal fiel es David wie Schuppen von den Augen.

„Es gab nie einen Fluchtweg“, stotterte er. Auch Amelia begriff jetzt, als sie den zweiten Eingang gegenüber betrachtete.

„Egal, welchen Weg wir gewählt hätten, wir wären hier gelandet“, schloss sie leise.

„Herzlichen Glückwunsch“, witzelte der Entführer. „Früher oder später kommen alle dahinter. Aber jetzt kommen wir mal zum Höhepunkt des heutigen Tages. Da ich ein Gentleman bin, würde ich sagen 'Lady's first'.“

Schützend schob David Amelia halb hinter sich, was den Entführer offensichtlich amüsierte. Er lachte.

„Ich habe eure Romanze sehr wohl mitbekommen. Wirklich süß, wie ihr in jugendlich-pubertärer Manier im Angesicht des Todes an so etwas Triviales denken könnt. Wirklich sehr rührend. Und euer Streit, so emotional und dramatisch! Wenn auch etwas theatralisch, findet ihr nicht? Dieser Sturm im Paradies kam selbst für mich überraschend.“

Dafür könnt ihr es jetzt Romeo und Julia gleich tun und gemeinsam in Liebe sterben. Das hat doch was, oder?“

Nun wirkte der Entführer nachdenklich, fast melancholisch.

„Hach“, seufzte er, „eigentlich ist es schade um dich, Amelia. So jung und hübsch...wirklich traurig.“

Amelia starrte ohne mit der Wimper zu zucken an David vorbei.

Plötzlich spürte David ihre Hand an seinem Rücken, die sich immer weiter hinab tastete und schließlich in seine Hosentasche glitt.

Anfangs war er verwirrt, doch dann begriff er: Sie zog die Glasscherbe, die er zuvor eingesteckt hatte, heraus und schob sie in ihre eigene Tasche. Keine Sekunde zu früh, denn der Gesichtsausdruck des Entführers wandelte sich. Mit schnellen Schritten kam er auf sie zu, schubste David zur Seite und packte Amelia grob um die Taille.

„Amelia!“, brüllte David. „Lassen Sie sie los!“

Der Mann beachtete ihn gar nicht. Stattdessen hob er Amelia von hinten hoch und trug sie durch den Raum.

„Lassen Sie mich los! Sofort! David!“ Kreischend wirbelte sie herum und wand sich in seinem Griff, doch er war einfach viel zu groß und zu stark. Sie hatte keine Chance.

„Schhh“, machte er angespannt. „Es geht ganz schnell.“

David sprang auf und sprintete zu Amelia.

„Lassen Sie sie runter!“

Er boxte den Entführer, trat auf ihn ein, doch es schien ihn kein bisschen zu kümmern. David war zwar für sein Alter sehr groß gewachsen, doch gegen diesen Kerl kam er nicht an. Immer wieder

schlug David auf ihn ein, bis der Entführer irgendwann zu lachen anfang.

„Wie putzig. Es scheint mir, du willst nicht zusehen, wie deine Freundin ihr Leben beendet. Dann drehen wir den Spieß eben um. Amelia, ich habe für dich einen Platz in der ersten Reihe reserviert. Nimm doch Platz!“

Bei den letzten Worten, warf er Amelia weg und sie landete unsanft auf dem rauen Stein. Unverzüglich wandte er sich an David.

„Dann bist du jetzt dran.“ Er packte den Jungen am Arm, sodass er sich nicht wehren konnte, holte aus und verpasste ihm einen harten Fausthieb unters Kinn. David taumelte zurück, die Platzwunde an seiner Schläfe begann erneut zu pochen und auch seine Rippe meldete sich wieder. Benommen fuhr er sich mit der Lippe über die Zunge und schmeckte Blut. Als er sich wieder gefangen hatte, holte er aus, doch der Entführer kam ihm zuvor und schlug ihn erneut, diesmal auf die linke Wange.

Amelia lag fassungslos auf der anderen Seite des Raumes auf dem Boden. Ihr Handgelenk schmerzte vom Aufprall, und der Anblick des Entführers, wie er immer weiter auf David einschlug, versetzte ihr einen Stich ins Herz. Die Tränen liefen ihr übers Gesicht.

„Hören Sie auf! Aufhören!“ Der Entführer reagierte nicht auf ihr Flehen. Stattdessen sprach er zu David.

„Na, bist du immer noch so mutig und beschützend?“, spottete er und schlug David mit der Faust in die Magengrube. Er stolperte zurück zur Wand, doch bevor David sich einigermaßen erholt hatte, folgte der nächste Hieb auf den Brustkorb. David spürte, wie ihm die Luft aus

den Lungen wich. Er rang nach Atem und wollte noch einmal auf den Mann losgehen, doch er hatte keine Kraft. Seine Rippen, sein gesamter Oberkörper, alles schmerzte von den vielen Schlägen. Ein letzter Schubser gegen die Schulter reichte aus und David sank zu Boden. Er konnte nicht sprechen, nicht richtig atmen und sah den Entführer, der grinsend über ihm stand. Er trat ihm erneut gegen den Brustkorb, dann noch einmal, dann gegen das Gesicht. David schmeckte immer mehr Blut. Langsam kniete sich der Entführer neben ihn und grinste triumphierend.

„Hast du Schmerzen? Dem wollen wir aber sofort ein Ende setzen!“ Mit diesen Worten setzte sich der Mann auf Davids Oberkörper und legte seine kalten, rauen Hände an seinen Hals, ohne jedoch Druck auszuüben. David wollte die Arme heben und den Kerl von sich schieben, doch der saß so auf ihm drauf, dass dem Jugendlichen kaum Bewegungsfreiheit blieb. Die Schmerzen in seinem Inneren tobten. Er musste dutzende innere Verletzungen haben. Er wollte etwas sagen, doch sein Widersacher legte ihm eine Hand auf den Mund und erstickte seinen Protest. David wollte seinen Kopf befreien, wirbelte herum, doch er wurde so fest auf den Boden gepresst, dass ihm nichts als ein paar erstickte Schreie gelangen.

„Es geht ganz schnell“, wiederholte der Mörder und verstärkte langsam den Druck um Davids Hals. Die Schmerzen wurden schlimmer, qualvoller, und er spürte, wie die letzte Luft aus seiner Lunge entwich. Er hörte noch Amelias verzweifelte Rufe und war kurz davor, endgültig das Bewusstsein zu verlieren.

Wie erstarrt lag Amelia auf dem Boden und schrie den beiden entgegen, unfähig sich zu bewegen. Sie musste zusehen, wie sich dieser Kerl auf ihren Freund setzte und dabei war, ihn zu erwürgen. Plötzlich erkannte Amelia ihre Chance. Entschlossen griff sie die Glasscherbe aus ihrer Hosentasche und stand auf. Sie lief zu ihrem Freund und dem Mörder, der seinen Griff weiter verstärkte. Sie nutzte seine Ablenkung und beugte sich über den Entführer. Ihr Blick traf den Davids, und die Angst und der Schmerz in seinen Augen unterstützten ihren Entschluss noch mehr. Sie packte die Scherbe mit beiden Händen, hob sie über den Kopf atmete einmal tief ein und ramnte das spitze Glas so fest sie konnte in die Schulter des Mannes. „Ahh!“ Gellend schrie der Entführer auf. Durch den Schmerz kurzzeitig abgelenkt, konnte Amelia dem Mann hart in die Seite treten und ihn somit von Davids Körper schubsen.

Keuchend und würgend setzte sich David auf. Amelia lief zu ihm, nahm seine Hand und zog ihn auf die Füße. Alles in Davids Körper rebellierte gegen jede Bewegung, noch immer bekam er nicht richtig Luft. Doch er wusste, dass ihnen jetzt die einzige Möglichkeit zur Flucht blieb.

„Wohin sollen wir gehen?“, krächzte er mit gebrochener Stimme, die letzten Worte verloren sich in einem heftigen Hustenanfall. Amelia zog ihn mit sich.

„Die Leiter hoch!“

„Ihr geht nirgendwo hin!“ Mit schmerzverzerrtem Gesicht setzte sich der Entführer auf und versuchte angestrengt, die Scherbe aus seinem Schulterblatt zu ziehen. Aus der Wunde quoll immer mehr Blut, Amelia schien tiefer gestoßen zu haben, als sie erwartet hatte.

Diese Sekunden nutzten die Jugendlichen. Gemeinsam liefen sie zu der Leiter und kletterten hoch, erst Amelia, dann David, der versuchte, seine Schmerzen so gut es eben ging zu ignorieren, obwohl sein gesamter Körper danach sann, zu zerbrechen.

Auch Amelia musste sich zwingen ruhig zu bleiben. Ihre hektischen Bewegungen brachten die Leiter immer wieder in ein kurzzeitiges Wackeln. Einmal verfehlte sie eine Sprosse und wäre beinahe in die Tiefe gestürzt, wobei sie David mit herunter gerissen hätte, der mühselig hinter ihr her kletterte. Ihr Handgelenk tat furchtbar weh, doch dafür hatte sie keine Zeit. Gerade war sie aus dem Loch herausgeklettert und hatte ihrem Freund die Hand zur Hilfe hingestreckt, als sie die Schritte des Entführers hörten.

„Ihr verdammten Kinder!“

David hievte sich aus dem Loch und lief mit Amelia einen weiteren hellen Gang entlang. Keine Sekunde zu früh. Die alten Sprossen knackten laut unter dem Gewicht des Mörders, der dicht hinter ihnen war.

Obwohl es nur wenige Meter waren, kam es ihnen wie eine Ewigkeit vor, bis die Jugendlichen endlich das Ende des Gangs erreichten.

Doch zu ihrem Schrecken tat sich vor ihnen nur eine weitere Steinwand auf. Panisch schauten sich die beiden an. Wie ging es weiter? Waren sie in eine weitere Falle getappt? Glücklicherweise entdeckte Amelia in diesem Moment die Lösung.

„Da, sieh nur!“, rief sie und deutete auf eine kleine Klappleiter, die an die Wand gelehnt stand. Automatisch blickten die Jugendlichen empor und erkannten eine viereckige Falltür aus schwerem Holz. Sofort

schnappte sich David die Leiter, kletterte hoch und zerrte am Schloss. Nichts geschah.

„Verdammt!“ David hämmerte gegen das Schloss. Nichts. Hektisch wirbelte Amelia herum. Von weitem hörte sie das Fluchen des Entführers.

„Beeil dich!“

„Ja, ja!“ David schloss die Augen, atmete tief ein und sprang so fest er konnte mit der Schulter gegen die Tür. Es klapperte metallisch, doch das Schloss gab nicht nach. Er versuchte es nochmal. Und nochmal. Immer wieder. Der Schmerz in seinem Inneren tobte ununterbrochen, seine Schulter musste blau und grün sein. Sie hörten, wie der Entführer aus dem Loch stieg und den Gang betrat. Mit seiner letzten Kraft sprang David erneut gegen die Klappe. Diesmal gab es keinen Widerstand. Das Schloss löste sich, die Tür öffnete sich einen Spalt weit und fiel klappernd wieder zurück. Unwillkürlich musste David grinsen. Er stemmte seine Hände gegen die Tür. Irgendetwas schien darauf zu legen, aber mit ein bisschen Anstrengung bekam er die Tür aufgeklappt.

Das helle Sonnenlicht stach ihm in die Augen und blendete. Schnell kroch er aus den Tunneln ins Freie, drehte sich um und reichte Amelia die Hand. Die Schritte ihres Verfolgers hallten gedämpft unter der Erde. Schnell stieß David die Tür wieder zu und legte einen schweren Stein, der in der Nähe lag, auf die Klappe. Er nahm sich eine Sekunde, um sich zu orientieren. Sie standen auf einer Waldlichtung. David kannte diese Lichtung von den Bio-Exkursionen der Schule. Sie waren im städtischen Forst. Er erkannte, dass die Bodenklappe inmitten des matschigen Waldbodens und der vielen Blätter kaum auszumachen

war. Amelia packte ihn am Arm und zog ihn mit sich, denn von der Tür hörten sie schon ein wildes Hämmern.

So schnell sie ihre Beine trugen, rannten Amelia und David durch den dichten Wald. Äste peitschten ihnen durchs Gesicht und hinterließen dünne Kratzer. Einmal stolperte Amelia über eine herausstehende Wurzel und wäre beinahe zu Boden gestürzt, doch David riss sie im letzten Moment wieder auf die Füße. Es konnte nicht mehr weit sein. Die Lichtung lag nahe am Waldrand. Ohne zurückzuschauen liefen sie immer gerade aus, in der Hoffnung, aus dem Dickicht an Bäumen und Büschen zu entkommen. Sie brauchten auch gar nicht über die Schulter zu sehen, denn plötzlich durchbrach ein lauter Ruf die erdrückende Stille.

„Ihr könnt mir nicht entkommen! Seit dem Moment in den Höhlen seid ihr mir ausgeliefert!“

Die Vögel stoben aus den Baumkronen und beobachteten neugierig die Szene, die sich vor ihnen abspielte.

Die Stimme des Mörders jagte den Jugendlichen einen Schauer über den Rücken. Doch nur wenige Meter entfernt konnten sie das Ende des Waldes ausmachen. Sie sprinteten weiter. Schließlich durchbrachen sie einen letzten dichten Strauch und stolpterten auf einen schmalen, geteerten Feldweg. Atemlos blieben sie stehen und sahen sich zu allen Seiten um.

Keine Menschenseele.

„Wir müssen weiter!“, keuchte David. Amelia nickte schwer atmend. Sie rannten über den Weg in ein dichtes Weizenfeld hinein. Direkt dahinter erkannten sie die Skyline des Neubaugebietes. Bis dahin mussten sie es schaffen.

Immer tiefer liefen sie in das Feld hinein. Die Ähren reichten ihnen bis zur Hüfte und zerkratzten Amelias nackte Beine. Erst jetzt wagte David sich umzusehen. Der Entführer war ein gutes Stück hinter ihnen zurückgeblieben, doch er holte auf. Selbst auf die Entfernung erkannte David den Zorn, aber auch die Erregung in seinem Gesicht. David zwang sich nach vorne zu sehen und richtete seinen Blick auf das Ziel. Seine Lunge drohte zu zerbersten und die Schmerzen tobten weiter. Auch Amelia neben ihm kämpfte mit sich, doch sie hielt sich tapfer. Der Entführer wurde immer schneller.

Alle drei waren viel zu weit weg, um den Förster zu sehen, der die Szene mit vor Schrecken geweiteten Augen von seinem Hochsitz aus beobachtete.

„Ich kann nicht mehr!“ Amelia stand dem Zusammenbruch nahe. Die unaufhörlichen Tränen verschleierten ihre Sicht. Sie bemühte sich um jeden Schritt, doch sie merkte, dass sie immer langsamer wurde. Das dichte Korn beschwerte ihre Flucht ebenfalls erheblich. Auch David, der neben ihr lief, rann der Schweiß über die Stirn und er ließ nach. Panisch schaute er über die Schulter. Knapp zwanzig Meter trennten sie noch von ihrem Verfolger, die Distanz verringerte sich zusehends. Den Blick wieder starr nach vorne gerichtet, trieb David sich und seine Freundin weiter an. Es konnte nicht mehr weit bis zur Stadt sein. Urplötzlich peitschte ein Schuss durch die Luft.

„Ahh!“ Amelia schrie auf. Wie angewurzelt blieben beide stehen und wagten nicht die kleinste Bewegung. Keiner von ihnen war verletzt. Langsam drehten David und Amelia sich um – und blickten genau in den Lauf eines gezückten Revolvers.

Keuchend stand der Entführer vor ihnen und zielte auf sie, die Schweißperlen auf seiner Stirn glitzerten in der Mittagssonne. Seine Hände waren blutverschmiert. Er grinste breit.

„Ihr Bastarde. Noch keiner ist auf die Idee gekommen, mir zu entweichen. Ihr haltet euch wohl für besonders klug und mutig, nicht?“ Er schnaube verächtlich.

„Aber niemand kommt lebend aus den Höhlen. Niemand!“

„Warum?“, sagte David leise. „Warum tun Sie das?“ Seine Stimme versagte ihm den Dienst, doch der Mörder hatte ihn genau verstanden.

„Warum ich das tue?“ Er lachte auf. „Ich bin nicht der Erste, der das tut.“ Seine Nasenflügel bebten vor Zorn.

„Ich weiß, wie es sich anfühlt, dort unten zu sitzen, verzweifelt und ausgeliefert. Ich hatte Glück, anders als mein Bruder. Über Monate quälten sie ihn, doch das reichte ihnen nicht. Und er hatte kein Glück. Sie haben ihn einfach sterben lassen.“ In jedem Wort klang der abgründige Hass, den dieser Mann empfand. Er fuhr fort, die Stimme schneidend scharf.

„Letztes Jahr habe ich dafür gesorgt, dass sie es erleben. Sie beteuerten zwar ihre Reue, doch ernst gemeint haben sie kein einziges Wort. Und ich habe sie in diese Höhlen gesperrt. Ihre Angst war erbärmlich. Doch als sie dann tot waren, habe ich mich so frei gefühlt wie nie zuvor. Jetzt bereuen sie ihre Tat von dort oben aus.“ Er deutete mit dem Kinn gen Himmel.

„Aber diese Genugtuung reichte mir nicht. Und so kam Miriam ins Spiel. Und Benjamin. Und natürlich ihr.“

Grinsend legte er den Finder an den Abzug.

Erstarrt standen Amelia und David auf dem Weizenfeld. Ein letztes Mal versuchte Amelia, die Situation zu kippen.

„Es ist furchtbar, was mit Ihrem Bruder geschehen ist“, schluchzte sie unter Tränen, „aber was können wir dafür? Sie sagen, sie brauchen Genugtuung, Rache, aber damit sind Sie nicht besser als die Jungen, die Ihren Bruder auf dem Gewissen hatten.“

Der Mörder zuckte zusammen, doch ihre Rede rührte ihn kein bisschen.

„Gut“, begann er, „dann habt ihr hier einen anderen Grund. Ihr wisst einfach zu viel. Ich könnte euch niemals gehen lassen mit all den Beweisen.“

„Sie wollen uns hier erschießen?“, schrie David dem Mann entgegen. „Es ist mitten am Tag, den Schuss hat bestimmt schon jemand gehört. Sie kommen damit nicht davon!“

„Kann sein.“ Der Entführer zuckte die Schultern. „Aber wenn ich schon ins Gefängnis muss, dann nicht ohne das Gefühl, die Welt vor weiteren egozentrischen Jugendlichen bewahrt zu haben.“

Entschlossen richtete er die Waffe auf Davids Brust. Es war vorbei. Sie hatten verloren. Amelia weinte still. David zog sie an sich und sie verbarg ihr Gesicht in seinem T-Shirt. Er legte die Wange auf Amelias Kopf und drückte einen Kuss in ihr Haar, während ihm die Tränen über das Gesicht liefen. Fest umklammert standen sie da, die Augen fest verschlossen.. Es wurde totenstill.

Dann ertönte ein Schuss.

Ein gellender Schrei zerriss die Stille. Zeitgleich hörten die Jugendlichen den Klang von Sirenen und Martinshörnern. Zaghaf

öffnete David die Augen. Der Entführer lag am Boden und hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht das Bein. Auf dem Feldweg am Waldrand erschien eine Kolonne aus Polizei- und Krankenwagen. Ein Dutzend Polizisten sprangen mit gezückten Waffen aus den Autos und stürmten auf das Feld. Ein Polizist in zivil rannte sofort zu den Jugendlichen, während seine Kollegen den verletzten Entführer umstellten.

Amelia hatte ihren Kopf auch gehoben, krallte sich aber immer noch an David fest. Er lockerte seinen Griff ebenfalls nicht. Am ganzen Körper zitternd sanken sie zu Boden und stützten sich gegenseitig, als der Polizist die beiden erreichte.

„Alles okay bei euch?“, fragte er besorgt und kniete sich zu den Jugendlichen. David nickte abwesend. Nun kamen auch eine Reihe Sanitäter mit Tragen hinzu.

„Ein Förster hat die Flucht von weitem beobachtet und eure Gesichter aus den Zeitungen erkannt. Wir hatten Glück, dass wir so schnell hier waren.“

Der Beamte reichte David und Amelia freundlich lächelnd eine Hand und half ihnen beim Aufstehen. David war wie in Trance. Er konnte die ganze Szene vor sich noch nicht begreifen. Der Entführer wurde mit Handschellen versehen grob zum Auto geschleift. Der Mann, der sie dem Tod ausliefern wollte, war jetzt gestellt. Und sie lebten noch. Wider aller Erwartungen waren sie lebend aus diesem Alptraum entkommen. Amelia neben ihm starrte ihn an, sie schien dasselbe zu denken.

Die Sanitäter kamen herbei und nahmen sich ihrer an. Widerwillig ließ David Amelia los, dann hoben die Sanitäter die Jugendlichen auf die

Tragen und hievten sie später in den Wagen. Der Polizist von eben setzte sich zu ihm in den Wagen, Amelia wurde von einer Kollegin begleitet. Das letzte, was er mitbekam, war das Anfahren des Wagens und beruhigende Worte des Polizisten, bevor sich die Anstrengung und der Schmerz in seinem Körper wie ein schweres, schwarzes Tuch über ihn legten und ihn in einen tiefen Schlaf hüllten.

Als David wieder erwachte, sah er zuerst einen verschwommenen, grauen Fleck. Nachdem er die Augen richtig geöffnet hatte, erkannte er darin die Hohe Decke eines Raumes. Die graue Decke verschwand urplötzlich und machte Platz für das besorgte, aber glückliche Gesicht seiner Mutter, die sich über ihn beugte und seine Wange hätschelte. „David! Oh, mein Schatz, du bist wach!“ Sie streichelte über seine Arme, vorsichtig darauf bedacht, ihm nicht wehzutun. Auf der anderen Seite des Bettes saß sein Vater und hatte seine Hand auf die seines Sohnes gelegt. Am Fußende lächelte Elena ihn warm an. David wollte etwas sagen, doch seine Kehle tat furchtbar weh. Genauer gesagt, tat ihm alles furchtbar weh.

„Du hast einige Verletzungen davongetragen“, schluchzte seine Mutter, als könne sie seine Gedanken lesen.

„Prellungen, ein paar gebrochene Rippen, Platzwunden...aber du warst ja schon immer ein Kämpfer.“ Eine Träne rollte über ihre Wange. Verlegen wischte sie sie weg und gab David vorsichtig einen Kuss auf die Stirn.

Augenblicklich ging es David wieder besser. Er war wieder im Kreis seiner Familie. Er lebte noch und war aus diesem unterirdischen

Verließ....ein Gedanke schoss im schmerzhaft durch den Kopf. Er räusperte sich und fragte leise: „Wo ist Amelia?“

Seine Mutter lächelte und schaute seinen Vater an, der das Wort ergriff.

„Sie liegt ein paar Zimmer weiter. Ich denke, es geht ihr soweit gut. Du scheinst dieses Mädchen zu mögen, nicht wahr?“

David lächelte. Sie lebte auch noch. Alles war wieder gut. Dann wurde er wieder ernst.

„Und der...“ Der Gesichtsausdruck seines Vaters verhärtete sich sofort.

„Der schmort im Gefängnis“, zischte er.

„Man hätte diesen Mistkerl eher...“ Davids Mutter unterbrach ihren Mann mit einem tadelnden Blick. Dann sah sie zu ihrem Sohn und ihre Züge wurden weich.

„Wichtig ist nur, dass du wieder bei uns bist.“

Ja, dachte David und lächelte seine Familie an. Er war wieder frei.

Epilog

Kreischend bremste das Fahrrad vor der Arztpraxis. David stieg ab, lehnte das Rad an einen Laternenpfahl und wartete auf der Treppe. Die Entführung war jetzt fast drei Wochen her. Nach ein paar Tagen konnte er wieder aus dem Krankenhaus, genau wie Amelia. David hatte, genau wie seine Freundin, regelmäßige Termine bei einer Psychologin, doch ihm ging es zunehmend besser. Seine Alpträume kamen nicht mehr so häufig, die Angst im Dunkeln hatte sich auch schon gelegt. Trotzdem war es gut, darüber reden zu können.

Amelia ging es nicht ganz so gut. Sie hatte seitdem öfters bei David übernachtet und war jedes Mal mitten in der Nacht schweißgebadet

aufgewacht. Sie brauchte diese Termine mehr denn je, doch wenn sie tagsüber mit David zusammen war ging es ihr gut.

Wie heute. Gleich war ihr Termin vorbei und sie wollten gemeinsam zum Hafen fahren, um die Schiffe zu beobachten. Der alte Steg war zu ihrem Lieblingstreffpunkt geworden.

Die Tür der Arztpraxis schob sich auf und Amelia trat lächelnd hinaus in die Sonne. Von den Blessuren auf ihrem wunderschönen Gesicht war kaum noch etwas zu sehen.

Sie lief die Treppe zu David hinunter, warf sich ihm an den Hals und küsste ihn. Kichernd zog David das Mädchen an sich heran, passte aber auf, ihr geschientes Handgelenk nicht zu berühren. Sie küssten sich lange und intensiv, bis David von ihr abließ.

„Wie war's?“

„Och,“ erwiderte sie, „eigentlich wie immer. Mir fällt aber etwas viel Besseres ein, als über meine Sitzungen zu diskutieren.“

Ohne ein weiteres Wort stellte sie sich auf die Zehenspitzen und küsste David erneut. Und wieder und wieder. Dann schwang sie sich lachend auf ihr Fahrrad.

„Wollen wir?“

„Na klar!“ Grinsend stieg David auf sein Rad und radelte seiner Freundin hinterher in Richtung Hafen. Der kühle Fahrtwind war eine Wohltat an diesen heißen Sommertagen.

David schaute zur Seite und betrachtete vergnügt Amelia, wie sie lachend die Straße hinab fuhr. Nichts konnte sie jetzt mehr erschüttern. Sie hatten die Hölle überlebt, egal was jetzt noch kam, es konnte nur besser werden.

(Jasmin Dietzen)